



Nr. 35/Februar 2026

Wissensplatz

fhgr.ch/magazin

Thema:

**Nachhaltige
Entwicklung**

ELECTRONICS & DEFENSE

TECHNOLOGIE IST DEIN DING? DANN MACH WAS DRAUS – BEI UNS.

Safran Vectronix ist ein weltweit führender Anbieter modernster opto-elektronischer Ausrüstung. Wir entwickeln erstklassige Produkte, die Optik und Feinmechanik nahtlos mit Elektronik und Software kombinieren.

Mehr erfahren auf karriere.safran-vectronix.ch



 **SAFRAN**

SFS

we grow together

Fördere Innovation.

Join us!



Starte deine Karriere bei SFS und entdecke den idealen Raum für deine berufliche Entwicklung im weltweit führenden Unternehmen für applikationskritische Präzisionskomponenten. Bei uns erlebst du eine wertschätzende Du-Kultur, sechs Wochen Ferien und anspruchsvolle Arbeitsinhalte mit viel Eigenverantwortung und Freiraum.

Mein erster Arbeitstag und ein Auftrag, der blieb

fhgr.ch/magazin/februar2026

Text: **Seraina Zinsli** / Bild: **FH Graubünden**

Obwohl es bereits mehr als zwei Jahre her ist, dass ich meine Stelle in der Hochschulkommunikation der FH Graubünden antrat, erinnere ich mich noch gut an meine allererste Aufgabe: Ich sollte eine Medienmitteilung zum SDG Flag Day erstellen. Da ich als ehemalige Journalistin bis anhin Empfängerin von Medienmitteilungen war, war die Aufgabe an sich nicht besonders schwierig für mich. Meine Herausforderung hingegen: Die Abkürzung SDG sagte mir zunächst wenig. Ich wusste lediglich, dass sie im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit steht. Dass sich dahinter die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen verbergen, erschloss sich mir erst nach einer kurzen Recherche. Schnell folgten weitere Fragen: Wie ist die FH Graubünden in dieses Themenfeld eingebunden? Welche Projekte widmen sich den SDGs? Und was unternimmt die Hochschule konkret, um nachhaltiges Handeln umzusetzen? Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen erwies sich rückblickend als idealer Einstieg in den Job. Beim vertieften Einlesen wurde rasch klar: Nachhaltigkeit ist an der Hochschule kein

Randthema, sondern prägt sämtliche Bereiche und Organisationseinheiten. Entsprechend erlangte ich durch diese erste Aufgabe einen ganzheitlichen Blick auf die FH Graubünden. Besonders überrascht hatte mich der Fakt, dass die FH Graubünden bereits 2009 als erste Schweizer Hochschule den Principles for Responsible Management Education beitrug, einer Initiative der Vereinten Nationen. Noch ein paar Tage zuvor hatte ich die Hochschule ausschliesslich von aussen wahrgenommen; dass Nachhaltigkeit seit Jahren in diesem Ausmass strategisch verankert ist, war mir bis dahin nicht bewusst.

Mein erster bewusster Kontakt mit nachhaltiger Entwicklung an der FH Graubünden war also weder irgendein Strategiepapier noch eine thematische Aktionswoche zur Sensibilisierung der Studierenden und Mitarbeitenden. Er war viel pragmatischer: mein allererstes To-Do im neuen Job und zugleich der Beginn meines Lernprozesses an der FH Graubünden. Genau dieser Lernprozess macht meine Arbeit für mich noch heute so spannend. Meine Funktion in der Hochschul-

kommunikation erfordert einen breiten Überblick über die unterschiedlichsten Bereiche der Hochschule – und darüber hinaus ein Verständnis für die Menschen, die hier studieren und arbeiten: ihre Themen, ihre Projekte, ihre Perspektiven. Hinzu kommen Stakeholdermanagement sowie das Einordnen politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge. Das ist viel – so viel, dass der vor zwei Jahren begonnene Lernprozess bis heute nicht abgeschlossen ist und es wohl auch noch lange nicht sein wird.

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhgr.ch

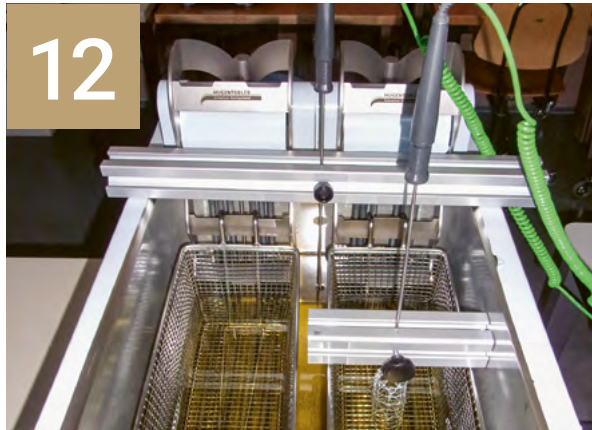
Titelbild: Für eine stärkere Nutzung regionaler und nachhaltiger Baustoffe: Im FHGR-Baulabor werden im Rahmen des Projekts «Holzpalisaden als Steinschlagschutz» Holzbalken getestet.



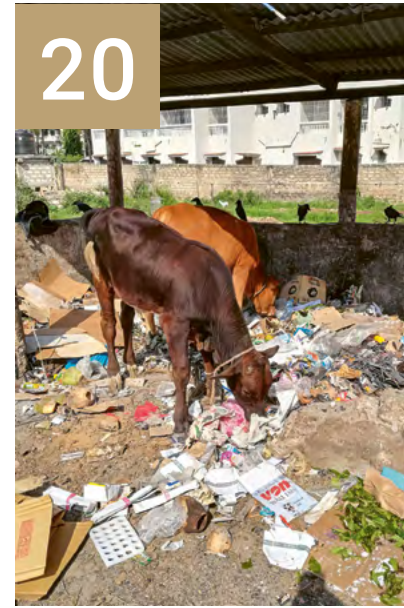
Anlässlich des SDG Flag Day 2023: Prof. Dr. Ulrike Zika (rechts) und Eleanor Jehan (links) zeigen mit der SDG-Fahne das Engagement der FH Graubünden für die Ziele nachhaltiger Entwicklung. Das Bild entstand im Zusammenhang mit der Medienmitteilung zum SDG Flag Day.



06



12



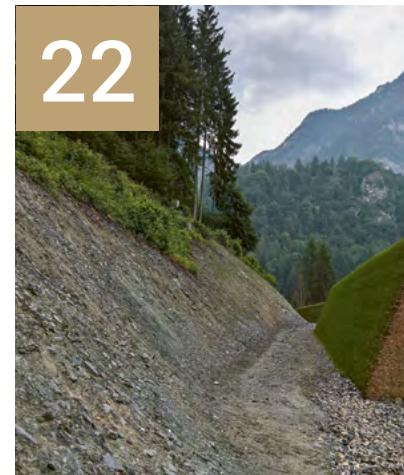
20



10



16



22

Hochschulen als Treiber einer nachhaltigen Transformation 06
Hochschulen vermitteln ganzheitliches Denken, fördern verantwortungsvolles Handeln und entwickeln Lösungen für nachhaltige Veränderungen. Dadurch leisten sie einen entscheidenden Beitrag zur aktiven Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft.

«Datenberge wachsen schneller, als Gletscher schmelzen» 08
Studierende zu verantwortungsbewusstem Handeln befähigen und gleichzeitig den eigenen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Fussabdruck verringern – wie die FH Graubünden diesen Anspruch umsetzt.

Energiepark Grischa: ein Experimentierfeld 10
Ein Ort, an dem Energieprozesse sichtbar und erlebbar werden: Der Energiepark Grischa zeigt auf besondere Art, wie Photovoltaik, Holz, Wasser und Biogas im Alltag zusammenspielen.

Energieeffizienz in der Profiküche 12
In professionellen Küchen laufen täglich zahlreiche energieintensive Geräte wie Kochanlagen, Kühltechnik, Geschirrspüler und Lüftungssysteme. Deshalb wird Energieeffizienz zunehmend zum entscheidenden Erfolgsfaktor – ökologisch wie wirtschaftlich.

Gezieltes Nachtrainieren: Wie KI aus Fehlern lernt 14
Was passiert, wenn KI ihre eigenen Schwächen erkennt? Ein For-

schungsteam der FH Graubünden hat sich damit befasst, wie Sprachmodelle sich selbst weitertrainieren und so die Klassifikation der UN-Nachhaltigkeitsziele in Publikationen verbessern.

Gestalten, verstehen, erinnern: Lehre, die wirkt 16
Zwei Masterarbeiten verbinden User Experience Design mit gesellschaftlicher Verantwortung und zeigen, wie User Experience Design Barrierefreiheit fördert und den Zugang zu verlässlichen Gesundheitsinformationen ermöglicht.

Fremdsprachen: ein zeitloser Lernprozess 18
Nachhaltige Sprachausbildung, geht das? Ja! An der FH Graubünden wird Sprache praxisnah gelebt und gelehrt, sodass Studierende sie selbstbewusst im Berufsalltag einsetzen können.

Aus Plastikmüll werden Häuser 20
Der Anblick spielender Kinder zwischen Plastikmüll hat eine Alumna der FH Graubünden dazu inspiriert, aus Abfall nachhaltige Häuser zu bauen und Familien in Kenia neue Perspektiven zu eröffnen.

Holzwohle im Tiefbau – Anwendungen und Potenziale eines Naturprodukts 22
Das Naturprodukt Holzwohle verhindert Erosion, schützt Böschungen und eröffnet im Tiefbau nachhaltige Alternativen zu konventionellen Materialien.



Positive Haltung zum Tourismus in der Feriendestination Prättigau/Davos **24**

Wie viel Tourismus verträgt eine Region und wie gross ist die Akzeptanz in der Bevölkerung? Eine Befragung in der Region Prättigau/Davos gibt Einblick in die regionale Sichtweise und liefert ein Vorgehensmodell, das sich auf andere Destinationen übertragen lässt.

Die Surselva als Chancenregion der Zukunft **26**

Am Beispiel der Surselva wird gezeigt, wie periphere Regionen mit geringer Siedlungsdichte innovative Ideen hervorbringen und neue Impulse setzen. *(rätoromanischer Beitrag)*

Zukunft im Aufbau **28**

Das neue Fachhochschulzentrum Graubünden wird Wissenschaft und Wirtschaft im Kanton Graubünden stärken – und steht für Zukunft und Begegnung. Ein Interview mit der zuständigen Regierungsrätin Carmelia Maissen.

Von Graubünden hinaus in die Sportwelt **30**

Zehn Jahre Sport Management: Was als innovative Studienrichtung begann, hat sich zu einem etablierten und gefragten Programm entwickelt. Drei Alumni erzählen von ihren beruflichen Wegen.

Datenschutz ist mehr als ein Gesetz **32**

Jeden Tag hinterlassen wir digitale Spuren – oft unbemerkt. Doch Datenschutz steht für Verantwortung, Respekt und Vertrauen. Was können wir verbessern?

Der Weg zur Kreislauffähigkeit **34**

Wirksame Kreislaufwirtschaft erfordert abgestimmte Geschäftsmodelle und Lieferketten. Besonders herausfordernd ist die dafür notwendige Transformation. Erste Forschungsergebnisse zeigen zwei mögliche Wege auf.

Frauen stärken, Zukunft gestalten **36**

Demokratische Resilienz zeigt sich in breiter Beteiligung. Das Projekt «PROMO Femina» unterstützt Gemeinden dabei, mehr Frauen für politische Ämter zu gewinnen und dadurch die Strukturen vielfältiger zu machen.

Erfahrungsraum statt «reiner» Wissensstoff **38**

Nachhaltigkeit erleben statt nur lernen: Ein Lehrexperiment im Bachelorstudium Betriebsökonomie zeigt, wie ein neuer Modulaufbau Studierende stärker einbindet und Wirkung entfaltet.

Hochschulen als Treiber einer nachhaltigen Transformation

fhgr.ch/magazin/februar2026

Entwicklung hat nur dann Bestand, wenn der Schutz sensibler Lebensräume, ökonomische Fortschritte und gesellschaftliche Bedürfnisse gemeinsam gedacht werden. Hochschulen tragen dabei eine grosse Verantwortung: Sie befähigen Menschen, ökologische, ökonomische und soziale Zusammenhänge ganzheitlich zu erfassen und verantwortungsvoll in ihr Handeln zu integrieren – und sie erforschen Lösungen, die nachhaltigen Wandel erst ermöglichen. So wirken Hochschulen weit über den Campus hinaus und tragen aktiv zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft bei.

Text: **Gian-Paolo Curcio** / Bild: **FH Graubünden**

Wie gestalten wir Fortschritt, ohne die Lebensgrundlagen kommender Generationen zu gefährden? Ein Spannungsfeld, in dem Hochschulen eine wichtige Rolle einnehmen. Sie bilden Menschen aus, die kritisch denken, Verantwortung übernehmen und kreative Lösungen entwickeln. Zugleich leisten sie mit ihrem Engagement für SDG 4 – hochwertige Bildung für alle – einen wesentlichen Beitrag zur nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung, indem sie Talente fördern, chancengerechte sowie bezahlbare Bildung anbieten und Lernumgebungen schaffen, die eigenständiges, kritisches und verantwortungsvolles Denken ermöglichen. Damit stärken sie die Fähigkeit der Gesellschaft, den nachhaltigen Wandel aktiv mitzugestalten. Darüber hinaus forschen Hochschulen an Innovationen, die ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit verbinden – und sie lassen dieses Wissen zirkulieren. Denn nachhaltige Transformation entsteht dort, wo Wissen geteilt, angewendet und gemeinsam weiterentwickelt wird. Als Teil der vielfältigen Schweizer Hochschul- und Forschungslandschaft versteht sich die FH Graubünden als aktive Gestalterin dieser Transformation. Sie betrachtet Nachhaltigkeit nicht als isoliertes Themenfeld, sondern als ganzheitlichen

Ansatz, der die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit stärkt und ihre Resilienz gegenüber künftigen Herausforderungen erhöht. Den übergeordneten Rahmen bildet das Positionspapier von swissuniversities, das die Verantwortung der Hochschulen im Übergang zu einer nachhaltigen Gesellschaft betont. Es fordert, dass ökologische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Wohlstand integrativ gefördert werden – immer unter der Prämisse, dass die Erhaltung der Biosphäre Grundvoraussetzung aller Entwicklung ist. Gleichzeitig weist es auf die Bedeutung hochwertiger Bildung: Hochschulen sollen nicht nur Wissen produzieren, sondern transformative Kompetenzen stärken, Nachhaltigkeit institutionell verankern und in enger Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft, Verwaltung und Wirtschaft als Treiber des Wandels wirken. Damit leisten sie auch einen Beitrag zur Stärkung demokratischer Prozesse und gesellschaftlicher Teilhabe – wichtige Voraussetzungen für eine resiliente und handlungsfähige Gesellschaft. Eine Verantwortung, die gleichzeitig regulatorisch gestärkt wird: Gemäss dem Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) müssen alle Hochschulen in ihrer Akkreditierungs- und Quali-

tätsmanagementstrategie darlegen, wie sie ihre Massnahmen zur nachhaltigen Entwicklung umsetzen – ein Rahmen, der die Relevanz des Themas zusätzlich unterstreicht. Er macht deutlich, dass nachhaltige Entwicklung, Bildungsqualität und politische Zielsetzungen wie Wohlstand, Innovationskraft und Resilienz untrennbar miteinander verbunden sind.

Herausforderungen und Chancen

Doch der Weg dorthin ist insbesondere im alpinen Raum mit komplexen Herausforderungen verbunden. Aus ökologischer Perspektive stehen Regionen wie Graubünden unter starkem Druck: Der Klimawandel verändert sensible Ökosysteme, gefährdet die Biodiversität und erhöht das Risiko von Naturgefahren wie Murgängen oder Steinschlägen. Gleichzeitig konkurrieren Siedlungsentwicklung, Energieinfrastruktur, Landwirtschaft und Tourismus um die begrenzten Flächen. Nachhaltige Lösungen erfordern daher ein ausgewogenes Zusammenspiel von Landschaftsschutz, klimaresilienter Raumplanung und ressourcenschonender Nutzung. Hier setzt die FH Graubünden mit ihrem Themenschwerpunkt «Entwicklung im alpinen Raum» an.



Themenschwerpunkt «Entwicklung im alpinen Raum»: Ein Baulabor-Versuch für das Projekt «Holzpalisaden als Steinschlagschutz», in dem die Schutzwirkung bestehender Steinschlagbarrieren aus Holz als nachhaltige Alternative zu konventionellen Lösungen untersucht wird.

Auf ökonomischer Ebene wird Nachhaltigkeit zur strategischen Gestaltungsaufgabe. Unternehmen müssen ökologische Anforderungen mit wirtschaftlicher Tragfähigkeit verbinden. Investitionen in nachhaltige Geschäftsmodelle – etwa in erneuerbare Energien oder regionale Wertschöpfung – bergen Risiken, eröffnen aber gleichzeitig neue Wettbewerbschancen. Der Themenschwerpunkt «Unternehmerisches Handeln» versteht sich dabei als zentraler Hebel, um langfristig tragfähige Lösungen zu entwickeln.

Die soziale Dimension rückt im Themenfeld «Angewandte Zukunftstechnologien» in den Fokus. Digitale und datenbasierte Lösungen können Lebensqualität und Versorgung unter anderem im alpinen Raum verbessern, setzen jedoch soziale Akzeptanz, digitale Kompetenzen und Teilhabe voraus. So wird schliesslich gerade im alpinen Raum sichtbar, wie eng ökologische Verantwortung, wirtschaftliche Entwicklung und gesellschaftlicher Zusammenhalt miteinander verknüpft sind und welches Potenzial in ihrem Zusammenspiel liegt.

Kooperationen als Schlüssel für nachhaltige Transformation

Kein Akteur kann diese Transformation alleine bewältigen. Zusammenarbeit ist der Schlüssel – zwischen Hochschulen, Behörden, Unternehmen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und der Bevölkerung. Die FH Graubünden arbeitet deshalb bewusst mit Netzwerken, Reallaboren und Partnerschaften, um das Wissen aus Forschung und Lehre mit der praktischen Erfahrung regionaler Akteure zu verbinden. Dieser kooperative Ansatz ermöglicht es, nachhaltige Lösungen nicht im akademischen Raum zu belassen, sondern sie in der Realität zu testen, zu reflektieren und zu verankern.

So versteht die FH Graubünden Nachhaltigkeit nicht als abgeschlossenes Ziel, sondern als fortlaufenden Prozess – eine Haltung, die sich im Denken und Handeln widerspiegelt. Hochschulen tragen eine besondere Verantwortung, diesen Wandel aktiv mitzugestalten und sie müssen diese Verantwortung ernst nehmen. Sie sind mehr als Orte des Wissens: Sie sind Motoren der Veränderung und Labore der Zukunft.

SDGs – Ziele für eine nachhaltige Zukunft

Die Agenda 2030 ist der globale Rahmen für nachhaltige Entwicklung. Sie wurde 2015 von allen UNO-Mitgliedstaaten verabschiedet und zielt darauf ab, bis 2030 eine nachhaltige Zukunft für alle zu sichern. Im Zentrum stehen die 17 Sustainable Development Goals (SDGs), die zentrale Handlungsfelder von Armutsbekämpfung über Klimaschutz bis zu verantwortungsvollem Wirtschaften definieren.

► agenda-2030.eda.admin.ch

► fhn.ch

Prof. Dr. Gian-Paolo Curcio

Rektor

T +41 81 286 24 06

gian-paolo.curcio@fhn.ch

«Datenberge wachsen schneller, als Gletscher schmelzen»

fhgr.ch/magazin/februar2026

Hochschulen sollen Studierende zu verantwortungsbewusstem Handeln befähigen und gleichzeitig ihre eigenen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Fussabdrücke verringern. Mit der Umsetzung ihrer Nachhaltigkeitsdeklaration, der Einbindung der Nachhaltigen Entwicklung in Curricula und Forschung sowie der Förderung umweltfreundlicher Praktiken im Betrieb nimmt die FH Graubünden ihre Rolle als Mitgestalterin der Zukunft wahr.

Text: **Ulrike Zika** / Bild: **FH Graubünden** / Grafik: **Stockholm Resilience Centre**

Nachhaltige Entwicklung bedeutet, die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen einzuschränken. Dabei werden ökologische, soziale und wirtschaftliche Aspekte gleichberechtigt berücksichtigt. Dieses Leitprinzip zielt darauf ab, die natürlichen Ressourcen langfristig zu erhalten und gleichzeitig soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit zu fördern. Zu den Kernprinzipien der Nachhaltigen Entwicklung gehören:

Die ökologische Dimension: Im Zentrum stehen die Ressourcenschonung und die Emissionsvermeidung. Beispiele hierfür sind die Nutzung erneuerbarer Energien und die Förderung des öffentlichen Verkehrs.

Die soziale Dimension: Hierbei geht es um die gerechte Verteilung der Ressourcen und der Chancen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Dazu gehören beispielsweise der Kampf gegen die Armut, die Förderung einer gleichberechtigten Bildung und die Geschlechtergleichstellung.

Die wirtschaftliche Dimension: Eine Wettbewerbsfähigkeit, die nicht auf Kosten der Umwelt und der sozialen Gerechtigkeit geht. Die 17 globalen Ziele für Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen, die sogenannten Sustainable Development Goals (SDGs), sind ein konkreter Rahmen für die Umsetzung dieser Zielvorgaben bis 2030. Im SDG-Hochzeitstortenmodell (Abb. 1) sind die Ziele in der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimension in Schichten dargestellt. Die planetaren Grenzen bilden die Basis des Modells und beinhalten kritische Umweltfaktoren wie sauberes Wasser, Klima und Biodi-

versität. Als zweite Schicht folgt die Gesellschaftsebene, die soziale Ziele wie Bildung, Gesundheit, Gleichstellung und Menschenwürde beinhaltet. Die oberste Schicht repräsentiert wirtschaftliche Aktivitäten und ist in die darunterliegenden gesellschaftlichen und planetaren Grenzen eingebettet. Das Modell verdeutlicht, dass die Biosphäre die Grundlage für alles bildet und eine nachhaltige Gesellschaft und Wirtschaft sich nur innerhalb dieser Grenzen entwickeln können. Werden die planetaren Grenzen überschritten, sind die sozialen und wirtschaftlichen Ziele gefährdet. Nachhaltigkeit prägt dementsprechend auch die Bildung und Forschung und ist daher für Hochschulen eine zentrale Aufgabe. An der

FH Graubünden sind die Grundsätze der Nachhaltigen Entwicklung nicht nur in der Erfüllung der Leistungsaufträge «Forschung und Dienstleistung» sowie «Lehre und Weiterbildung» verankert, sondern auch in den Management- und Supportaufgaben. Dabei orientiert sich die FH Graubünden an den SDGs.

Gemeinsam Verantwortung übernehmen

Im September 2023 haben sich Mitarbeitende, Lehrbeauftragte und Studierende der FH Graubünden mit den wichtigsten externen Anspruchsgruppen der Fachhochschule getroffen und gemeinsam die wesentlichsten Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung an der

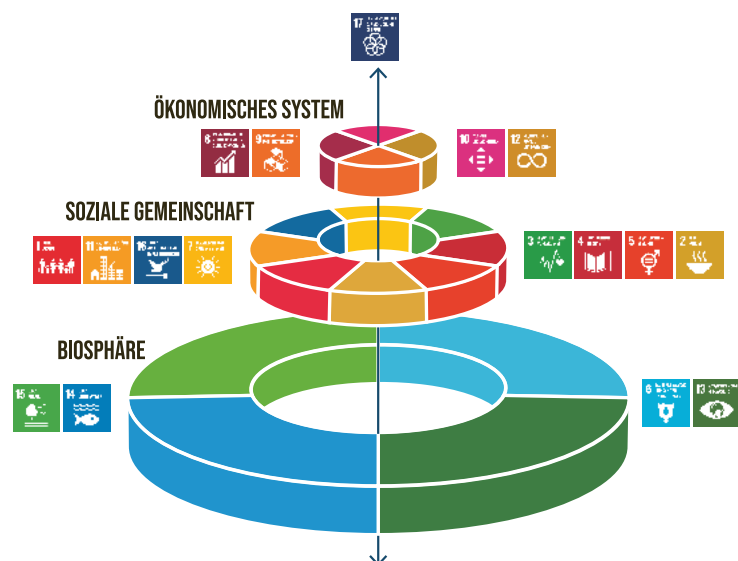


Abb. 1: SDG-Hochzeitstortenmodell mit der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimension der Nachhaltigen Entwicklung in Form von Schichten.

(Azote for Stockholm Resilience Centre, Stockholm University CC BY-ND 3.0.)

FH Graubünden ausgearbeitet. Diese Initiative hatte zum Ziel, dass sich die Hochschulgemeinschaft mit dem Thema auseinandersetzt und die Verpflichtung zur Nachhaltigen Entwicklung mitträgt. Da unausweichliche Zielkonflikte bestehen und die FH Graubünden zudem nicht allen Anforderungen gerecht werden kann, wurden die Anforderungen in einem partizipativen Prozess von den Hochschulangehörigen priorisiert. Die als wesentlich definierten Anforderungen wurden in die «Deklaration zur Nachhaltigen Entwicklung» der FH Graubünden aufgenommen. Sie ist in allen Kantonssprachen sowie auf Englisch in sämtlichen Gebäuden sichtbar publiziert und bildet die Grundlage der Nachhaltigen Entwicklung der FH Graubünden für die nächsten Jahre.

In der Deklaration (siehe QR-Code) bekennen sich die Mitarbeitenden dazu, die Nachhaltige Entwicklung voranzubringen, indem sie:

- den Studierenden Nachhaltigkeitskompetenzen vermitteln und sie befähigen, einen Beitrag für die Nachhaltige Entwicklung zu leisten;
- studiengangübergreifende transdisziplinäre Angebote zur Nachhaltigen Entwicklung ermöglichen;
- das studentische Engagement zur Nachhaltigen Entwicklung unterstützen;
- transdisziplinäre und transformative Projekte in Zusammenarbeit mit Praxisakteuren zur Förderung der regionalen Nachhaltigen Entwicklung stärken;
- eine Nachhaltigkeitsbeurteilung für alle Forschungsprojekte schaffen;
- die Fachhochschule in ihrer Vorbildfunktion konsequent nachhaltig ausrichten und regelmässig faktenbasierte Daten erheben und Verbesserungen anstreben.

Verankerung im Studium und darüber hinaus

In den bestehenden Studiengängen ist das Prinzip der Nachhaltigkeit integriert und wird durch spezifische Module und Studienangebote ergänzt, die sich gezielt mit dem Thema beschäftigen. Zudem ist die FH Graubünden seit 2009 Mitglied der Initiative «Principles for Responsible Management Education (PRME)» der Vereinten Nationen. Diese Initiative umfasst sieben Prinzipien, die eine gesellschaftlich und ökologisch verantwortungsvolle Ausbildung von zukünftigen Fach- und Führungskräften sicherstellen sollen. Die FH Graubünden engagiert sich weiterhin bei PRME und ist auch Mitglied der PRME Champions Group.

Die Studierenden unterstützt die FH Graubünden mit finanziellen Mitteln und Ressourcen, damit sie sich über die curricularen Ver-

Ideen mit Wirkung

Die Nachhaltigkeitskommission begleitet und stärkt die Nachhaltige Entwicklung der FH Graubünden. Sie sorgt dafür, dass Mitarbeitende und Studierende aktiv in den Prozess eingebunden sind.

Christian Hauser, Sie engagieren sich seit Jahren als Kommissionsvorsitzender. Warum ist diese Mitwirkung so entscheidend?

Nachhaltigkeit beginnt im Alltag. Über die Kommission haben die Hochschulangehörigen die Möglichkeit, ihre Ideen und Anliegen aktiv einzubringen. Zu diesem Zweck wurde ein Vorschlagswesen eingerichtet. Die Kommission berät die eingegangenen Anregungen und leitet sie an die zuständigen Stellen weiter. Wiederkehrende Themen sind die Nachhaltigkeit beim Bau des neuen Campus, bei Give-aways, die Angebote in der Mensa und an den Automaten sowie die Mobilität der Hochschulangehörigen.



Gibt es einen Vorschlag, der Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Ein Beispiel sind die Ideen im Bereich Mobilität. Sie zielen zum einen darauf ab, die Nachhaltigkeit dienstlicher In- und Auslandsreisen zu verbessern. Zum anderen betreffen sie das Pendeln zum Arbeits- oder Studienort. So wurde beispielsweise angeregt, dass sich die Hochschule einem Veloverleihsystem anschliesst.

Wie wurde diese Idee in die Tat umgesetzt?

Die Hochschule hat sich mit anderen Akteuren zusammengeschlossen und an den Standorten der FH Graubünden wurden Ausleihstationen eingerichtet. Der Churer Veloverleih verzeichnete im letzten Jahr europaweit das stärkste Wachstum: Seit dem Start hat sich die Nutzung vervierzehnfacht – ein deutliches Zeichen für den Erfolg des Angebots. Dank des Engagements der Hochschule kommen Hochschulangehörige in den Genuss von kostenfreien Fahrminuten.

Mitarbeitende und Studierende können ihre Ideen für eine nachhaltige Weiterentwicklung der FH Graubünden hier einbringen:



pflichtungen hinaus engagieren können. So ermöglicht die FH Graubünden in der Nachhaltigkeitswoche in Chur, dass Freiwillige des Student HUBs und der FH Graubünden verschiedene Events zu nachhaltigen Themen organisieren und durchführen können. Diese Events reichen von Bildungsveranstaltungen über handwerkliche Workshops bis hin zu sportlichen Anlässen, die den Studierenden, den Mitarbeitenden und teilweise auch der Churer Bevölkerung offenstehen.

In der Forschung arbeitet die FH Graubünden eng mit den Regionen, den Reallaboren, verschiedenen NGOs und der Zivilgesellschaft zusammen. Über die Projekte trägt die Hochschule die Nachhaltige Entwicklung an die Partner heran und zeigt die Notwendigkeit und die Vorteile einer Transformation auf.

Um den internen Diskurs der Nachhaltigen Entwicklung an der FH Graubünden weiter zu fördern, wurde eine Kommunikationskampagne in Form einer Postkartenaktion lanciert. Die Aussagen auf den Karten

sollen zum Nachdenken über die Nachhaltige Entwicklung in unseren Fachrichtungen anregen. Ein Beispiel hierfür ist die Aussage «Datenberge wachsen schneller, als Gletscher schmelzen.» Wir müssen uns zukünftig unter anderem mit schmelzenden Gletschern und wachsenden Datenbergen sowie deren Auswirkungen auf Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft auseinandersetzen – als Gesellschaft und als FH Graubünden.

Deklaration der FH Graubünden zur Nachhaltigen Entwicklung:



► fhngr.ch/nachhaltigkeit

Prof. Dr. Ulrike Zika

Departementsleiterin, Mitglied der Hochschulleitung
T +41 81 286 39 09
ulrike.zika@fhngr.ch

Energiepark Grischa: ein Experimentierfeld

fhgr.ch/magazin/februar2026

Im Energiepark Grischa wird die Produktion von erneuerbaren Energien zum lebendigen Experimentierfeld. Auf dem Areal der Rheinmühle und des Kuhrerhofs in Chur zeigt ein Landwirtschaftsbetrieb, wie Photovoltaik, Holzenergie, Wasserkraft und Biogas im Alltag zusammenspielen. Hier werden Energieprozesse sichtbar und komplexe Zusammenhänge erlebbar.

Text: **Steffi Giaracuni** / Bilder: **FH Graubünden**

Die Energiewende stellt eine wissenschaftliche, technische und gesellschaftliche Herausforderung dar. Sie erfordert neue Technologien, neue Formen der Zusammenarbeit und ein vertieftes Verständnis darüber, wie Energie lokal produziert, gespeichert und genutzt werden kann. Der Energiepark Grischa bietet hierfür einen Raum: Hier werden erneuerbare Energien erforscht und anschaulich vermittelt. Das vom Bundesamt für Energie geförderte Forschungs- und Modellprojekt entwickelt neue, wissenschaftlich fundierte Vermittlungs- und Interaktionsformate, die technische Demonstration, angewandte Forschung, multimediale Wissensvermittlung und digitale Innovation zu einem schweizweit einzigartigen Bildungs- und Erlebnisangebot verknüpfen. Dabei werden die Besonderheiten des Kuhrerhofs genutzt, wo Landwirtschaft und Energietechnik unmittelbar aufeinandertreffen. Die real betriebenen Anlagen dienen als Ausgangspunkt für wissenschaftliche Analysen, didaktische Übersetzungen und die Gestaltung interaktiver Lernräume. Besucherinnen und Besucher erhalten so Einblicke in Prozesse, die im Alltag meist verborgen bleiben. Gleichzeitig stärkt der Energiepark die Energiekompetenz in der Region, ermöglicht neue Kooperationen zwischen Landwirtschaft, Technik und Wissenschaft und bietet einen Ort, an dem Bevölkerung, Fachwelt und Politik gemeinsam über die Energiezukunft diskutieren können.

Komplexität verständlich machen

Ein zentrales Element des Projekts ist die didaktische Reduktion komplexer technischer Systeme. Das Institut für Multimedia Production bringt hierfür seine Expertise aus den Bereichen Medienzenografie, multimediale Medienproduktion, Data Literacy und User Experience ein. Die Forschungsfragen reichen von der technischen Funktionsweise der Anlagen bis hin zu Fragen der Energiekompetenz und nachhaltigen Verhaltensänderung. In der angewandten Forschung setzt das Projekt auf qualitative und quantitative Methoden. Dazu gehören die Besucherforschung, Usability-Tests der App und Wirkungsanalysen der Vermittlungsformate. Diese Erkenntnisse fließen in die Weiterentwicklung der Erlebnisstationen ein und bilden zugleich die Grundlage für Publikationen, Lehrangebote und neue Projektetappen.

Energiewende zum Anfassen

Zur thematischen Vertiefung veranschaulichen die Erlebnisstationen die verschiedenen erneuerbaren Energiequellen und ihre Rolle im Energiesystem. An der Erlebnisstation Photovoltaik wird modell-



Mit dem schwenkbaren Solarpanel der Station «Fang das Licht ein» testen Besuchende, wie stark Ausrichtung und Neigung den Ertrag einer Photovoltaikanlage beeinflussen. So finden sie spielerisch den optimalen Einfallswinkel der Sonnenstrahlen.

haft gezeigt, wie Solarzellen funktionieren und welche Rolle Sonnenenergie im Energiemix spielen kann. Interaktive Elemente verdeutlichen, wie sich Standort und Ausrichtung auf den Ertrag auswirken. Gleichzeitig wird deutlich, wo die Grenzen von Solarstrom liegen und welche Bedeutung Speicherlösungen für die Sicherung der Stromversorgung haben.

Auch die Holzvergasungsanlage an der Rheinmühle wird zum Vermittlungsobjekt. An der entsprechenden Station wird gezeigt, wie Holz als regionaler Energieträger genutzt werden kann, welche Bedeutung eine nachhaltige Waldbewirtschaftung hat und wie aus Biomasse Strom und Wärme entstehen. Eine akustische Installation verbindet Geräusche aus dem Wald, der Holzverarbeitung und der Energieproduktion zu einem multisensorischen Erlebnis.

Ein eigens produzierter Kurzfilm im Bereich Wasserkraft zeigt die Funktionsweise eines Kraftwerks, erläutert die Bedeutung der Wasserkraft für die Schweizer Stromversorgung und geht auf die Herausforderungen des Klimawandels ein. Nach ihrem Besuch im multimedialen Container-Kino können die Besucherinnen und Besucher ein Kleinwasserkraftwerk direkt auf dem Areal besichtigen. Dort wird erfahrbar, wie Wasser als Energiequelle genutzt wird und wie Höhenunterschied, Zuflussmengen und Turbinentechnik zusammenspielen. Das Projekt erbringt eine zentrale Transferleistung in der digitalen Dimension. Die entwickelte Energiepark-App verbindet analoge Ausstellungselemente mit Augmented-Reality-Anwendungen, Navigationsfunktionen und Lernspielen. Sie fungiert zugleich als Wissensplattform, Vermittlungstool und Experimentierfeld für Gamification. Die App erweitert das physische Erlebnis vor Ort bis zur Alltagsgestaltung der Besuchenden und lädt zugleich Interessierte von ausserhalb ein, bereits vor dem Besuch in die Themenwelt des Energieparks einzutauchen.

Hier geht es zur Energiepark-App:



Während die ersten Stationen bereits in Betrieb sind, befinden sich weitere Module zu den Themen Windenergie, Biogas und hydrothermale Carbonisierung (HTC) in der Entwicklung. Diese ergänzen die erste Projektetappe, die im Sommer vollständig abgeschlossen sein wird. Weitere Etappen sind bereits in der Planung und bilden die Grundlage für die langfristige Weiterentwicklung des Energieparks.

Wissen, das weiterwirkt

Nebst den Ausstellungselementen ist die Vermittlungsarbeit ein essenzieller Bestandteil des Projekts. Es entsteht ein vielfältiges Angebot an Führungen. Dieses richtet sich an Familien, Schulklassen, Fachpersonen aus der Energiebranche, Planung und Verwaltung sowie touristische Besucherinnen und Besucher. Die Rundgänge ermöglichen es, die Anlagen bei laufendem Betrieb zu besichtigen, Zusammenhänge einzuordnen und die Energiethemen anwendungsorientiert zu vertiefen. Zudem werden Workshops und Lernmodule entwickelt, die künftig verstärkt in den Unterricht, die Weiterbildung und die berufliche Praxis integriert werden sollen.

Dank seiner modularen Struktur auf allen Ebenen ist der Energiepark jederzeit skalierbar und aktualisierbar. Er dient ebenso als Testfeld für zukünftige Energie- und Bildungsprojekte. Die gewonnenen Erkenntnisse können in neue Forschungsvorhaben einfließen. So entsteht ein wachsendes Wissensnetzwerk, das die Energiewende nicht nur begleitet, sondern aktiv mitgestaltet.



An der Station «Watt steckt da drin?» vergleichen Besuchende den Energiegehalt verschiedener Brennstoffe. Wird Holz, Kohle oder Heizöl auf den Holzstamm gelegt, zeigt der Bildschirm sofort deren CO₂-Ausstoss, Lagerfähigkeit und Energiewert an.

Der Energiepark Grischa zeigt, wie angewandte Forschung und regionale Entwicklung ineinandergreifen können. Er verbindet reale technische Systeme mit wissenschaftlicher Analyse und macht zentrale Fragen der Energiewende öffentlich zugänglich. Dabei entsteht ein Ort, an dem Forschung nicht im Labor bleibt, sondern als gesellschaftliche Aufgabe offen, lokal verankert und zukunftsgerichtet erfahrbar wird.

Audiobeispiel und Kurzvideo im Online-Beitrag:



- ▶ fhgr.ch/energiepark-grischa
- ▶ energiepark-grischa.ch

Steffi Giaracuni

Dozentin, Institut für Multimedia Production
 T +41 81 286 36 82
 steffi.giaracuni@fhgr.ch

Energieeffizienz in der Profiküche

fhgr.ch/magazin/februar2026

Die Gastronomie zählt zu den Branchen mit besonders hohem Energieverbrauch. In professionellen Küchen laufen täglich zahlreiche energieintensive Geräte: Kochanlagen, Kühltechnik, Geschirrspüler und Lüftungssysteme. Gleichzeitig stehen die Betriebe unter hohem wirtschaftlichem Druck. Energieeffizienz ist daher längst nicht mehr nur ein ökologisches Thema, sondern ein zentraler Wettbewerbs- und Kostenfaktor.

Text und Bilder: **Patrik Janett**

Gastronomiebetriebe weisen einen hohen Energieverbrauch pro Quadratmeter auf. Ein wesentlicher Grund dafür ist die enorme Leistungsfähigkeit, die moderne Küchengeräte bieten müssen: Sie sollen Speisen in kürzester Zeit bereitstellen, hohe Temperaturen schnell erreichen und dauerhaft verlässlich arbeiten. Das führt zwangsläufig zu hohen elektrischen Leistungen, die im Zusammenspiel mit einer intensiven Nutzung zu einem beträchtlichen Energiebedarf führen können. Hinzu kommen typische Einflussfaktoren wie der Dauerbetrieb vieler Geräte – insbesondere Kühlung, Lüftung und Geschirrspülanlagen –, hohe Leistungsanforderungen in Spitzenzeiten sowie hohe Temperaturanforderungen und die damit verbundenen Wärmelasten in Küchen. Gerade wegen dieser intensiven Anforderungen eröffnen moderne, geprüfte und energieeffiziente Geräte ein enormes Einsparpotenzial.

Wie moderne Geräte zu mehr Energieeffizienz beitragen

Der technologische Fortschritt ermöglicht es, Geräte mit deutlich optimierter Energienutzung zu entwickeln. Beispiele hierfür sind:

- Induktionsherde und -woks mit höherem Wirkungsgrad,
- Kühlgeräte mit Inverter-Technologie und besserer Isolation,
- Geschirrspüler mit Wärmerückgewinnung,
- Kombidämpfer mit intelligenter Steuerung und optimierten Kochprozessen (ebenfalls mit Wärmerückgewinnung),
- bedarfsgeregelte Lüftungssysteme.

Doch um tatsächlich energieeffiziente Geräte auf den Markt zu bringen, braucht es Messungen, neutrale Tests und wissenschaftliche Begleitung. Hier kommen Hochschulen wie die FH Graubünden ins Spiel.

Damit die Hersteller von solchen Geräten Förderbeiträge erhalten, müssen die Geräte in einem unabhängigen Labor nach den dafür vorgesehenen Normen geprüft werden. Das Institut für Photonics und Robotics führt solche Messungen selbst durch. Zudem ist es in den verschiedenen Normengremien vertre-

**Selbst das effizienteste Gerät
kann sein Einspar-
potenzial nur dann entfalten,
wenn es korrekt und
bewusst eingesetzt wird.**

ten – nicht nur, um am Puls der Zeit zu sein, sondern auch, um bei der Erstellung solcher Normen einen unabhängigen Blick einzubringen. Im FHGR-Gerätelabor können Hersteller ihre Geräte unter den Normbedingungen messen lassen. Diese Messungen liefern:

- Energieverbrauchswerte,
- Benchmark-Daten zwischen verschiedenen Geräten,
- Transparenz für Hersteller, Förderprogramme und Gastronomiebetriebe,
- Optimierungspotenziale für die Weiterentwicklung der Geräte.

Auch der Wettbewerb innerhalb der Branche treibt die Entwicklung hin zu mehr Energieeffizienz. Dieser Wettbewerb findet nur statt, wenn Geld im Hintergrund steht. Deshalb hat der Bund im Rahmen der Energiestrategie 2035 Förderprogramme eingeführt und versucht so, den Wettbewerb spielen zu lassen. Das Programm EcoGastro, das vom bundesweiten Förderinstrument pro Kilowatt unterstützt wird, fördert Projekte und Technologien, die nachweislich den Energieverbrauch senken. Dazu gehören auch energieeffiziente

Professional-Geräte für die Gastronomie. Mit finanziellen Anreizen soll der Verkauf solcher Geräte gefördert werden. Als Beispiele seien Kombisteamer, Waschmaschinen, Fritteusen etc. genannt. So gelangen effizientere Geräte schneller auf den Markt und werden für gastronomische Betriebe wirtschaftlich attraktiver.

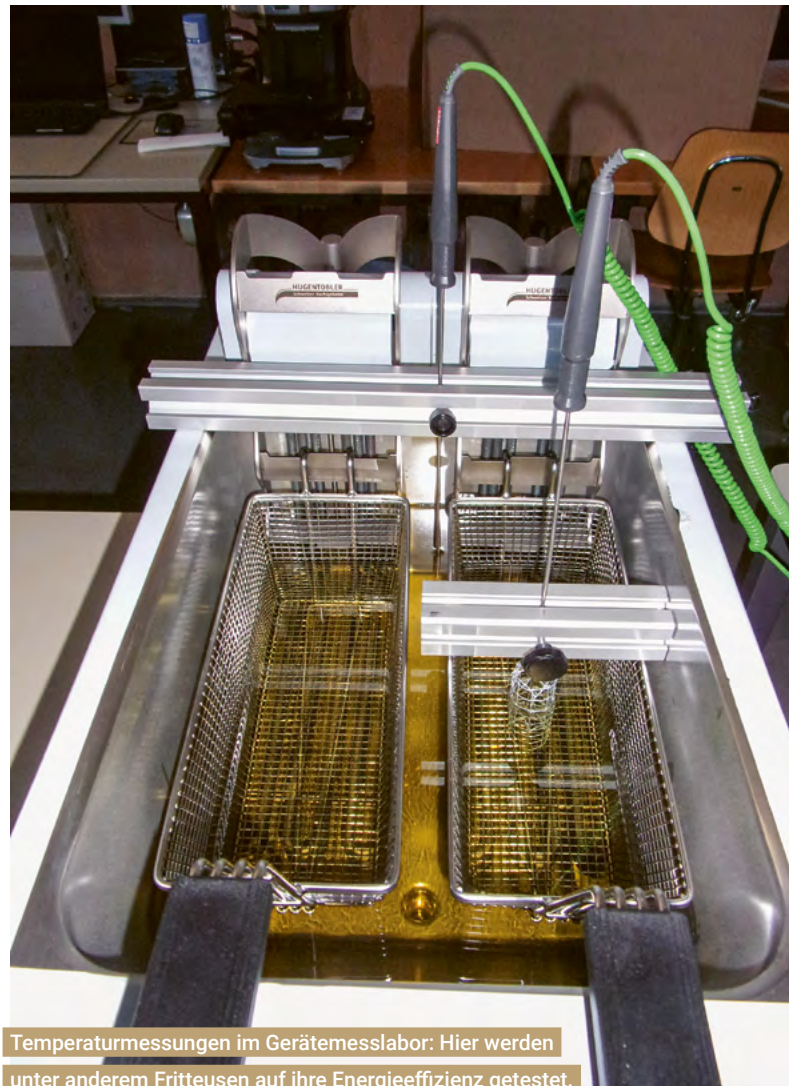
Durch die Kombination aus Messung, Förderprogrammen und neuer Gerätetechnik profitieren Gastronomiebetriebe unmittelbar von:

- der Reduktion der Energiekosten,
- höherer Betriebssicherheit,
- weniger Abwärme und angenehmerem Arbeitsklima,
- nachweisbarer Nachhaltigkeit für Gäste und Partner,
- längerer Lebensdauer der Geräte.

Diese Programme sorgen dafür, dass Herstellern Anreize geboten werden, in Effizienz und Qualität zu investieren – und Gastronomiebetreiber in der Anschaffung unterstützt werden. Ein weiterer Vorteil: Während die Energiepreise volatil bleiben, garantiert



Im Gerätemesslabor der FH Graubünden wird ein Kombisteamer mithilfe eines Produktersatzes getestet.



Temperaturmessungen im Gerätemesslabor: Hier werden unter anderem Fritteusen auf ihre Energieeffizienz getestet.

Energieeffizienz langfristige Planungssicherheit.

Effizienz durch richtiges Anwenden

Selbst das effizienteste Gerät kann sein Einsparpotenzial nur dann entfalten, wenn es korrekt und bewusst eingesetzt wird. In der Praxis zeigt sich häufig, dass nicht die Technik selbst für einen unnötigen Energieverbrauch verantwortlich ist, sondern eine ineffiziente Nutzung. Deshalb gewinnen Personalschulungen zunehmend an Bedeutung. Dadurch können teure Fehlbedienungen reduziert, die Lebensdauer der Geräte erhöht und die Effizienzpotenziale voll ausgeschöpft werden. Hersteller, Branchenverbände und Fachhochschulen wie die FH Graubünden bieten zunehmend Trainings an, die sowohl Praxiswissen als auch technische Hintergründe vermitteln. Unter anderem geht es dabei um Folgendes:

- **Optimale Geräteeinstellungen:** Viele Professional-Geräte verfügen über Energiesparmodi, Automatikfunktionen und

bedarfsgeregelte Programme, die im hektischen Küchenalltag oft nicht genutzt werden.

- **Richtiges Einschalten und Vorheizen:** Oft werden Geräte zu früh eingeschaltet oder laufen unnötig lange im Leerlauf. Durch Schulungen kann das Personal lernen, die Betriebszeiten gezielt zu steuern. Alternativ lassen sich die Geräte so konfigurieren, dass Ein- und Vorheizzeiten automatisch erfolgen – unabhängig vom Personal.
- **Lastspitzen vermeiden:** Durch die koordinierte Nutzung mehrerer Hochleistungsgeräte können Stromspitzen reduziert werden – wichtig für die Betriebskosten und die Netzentlastung.
- **Effiziente Arbeitsabläufe:** Ein gutes Verständnis der Geräte ermöglicht es, Koch- sowie Spül- und Kühlprozesse so zu planen, dass Energieverluste minimiert werden.
- **Reinigung und Wartung:** Verunreinigte Filter, verkalkte Heizelemente und beschädigte Dichtungen erhöhen den Energieverbrauch deutlich. Geschultes Personal erkennt diese Punkte frühzeitig.

Ein wirkungsvoller Innovationskreislauf

Die Zukunft der Gastronomie wird also massgeblich durch energieeffiziente Technologien bestimmt. Forschungseinrichtungen schaffen hierfür durch präzise Messungen die Grundlage. Förderprogramme und die nationalen Unterstützungsinitiativen des Bundes wiederum beschleunigen Innovationen und erleichtern die Markteinführung solcher Systeme. So entsteht ein wirkungsvoller Kreislauf: Forschung fördert Innovation, Förderprogramme transferieren diese Innovationen in die Praxis und Gastronomiebetriebe profitieren durch geringere Kosten und mehr Nachhaltigkeit.

► fghr.ch/geraeteeffizienzlabor

Patrik Janett

Wissenschaftlicher Projektleiter, Institut für Photonics und Robotics
T +41 81 286 37 01
patrik.janett@fhgr.ch

Gezieltes Nachtrainieren: Wie KI aus Fehlern lernt

fhgr.ch/magazin/februar2026

Ein Forschungsteam des Schweizerischen Instituts für Informationswissenschaft zeigt, wie Large Language Models nicht nur Texte verstehen, sondern auch selbständig Trainingsdaten generieren können, die ihre eigene Leistungsfähigkeit weiter steigern. Das Ergebnis: ein deutlich präziseres KI-System zur Klassifikation der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen.

Text: **Norman Süssstrunk, Albert Weichselbraun** / Bild: **Swisstext**

Die Sustainable Development Goals (SDGs) wurden 2015 von den Vereinten Nationen beschlossen. Sie sollen einen globalen Fahrplan für eine lebenswerte Zukunft bilden. Insgesamt 17 Ziele decken zentrale Herausforderungen unserer Zeit ab – von der Bekämpfung von Armut und Hunger über hochwertige Bildung und Gleichberechtigung bis hin zu sauberer Energie, nachhaltiger Industrie und dem Schutz von Klima, Ozeanen und Landökosystemen. So vielfältig diese Ziele auch sind, so eint sie doch ein zentraler Gedanke: Nachhaltige Entwicklung gelingt nur, wenn soziale, ökologische und wirtschaftliche Aspekte gemeinsam betrachtet werden. Forschung spielt dabei eine entscheidende Rolle: denn sie liefert die Erkenntnisse, Innovationen und Daten, die nötig sind, um Fortschritte umzusetzen und messbar zu machen.

Jedes Jahr erscheinen weltweit hunderttausende wissenschaftliche Publikationen, die sich direkt oder indirekt mit Nachhaltigkeit befassen. Die grosse Vielfalt macht es allerdings schwer, den Überblick zu behalten, welche Ziele in den Publikationen thematisiert werden. Genau hier setzt die automatische SDG-Klassifikation an: Sie analysiert wissenschaftliche Publikationen vollautomatisch und ermittelt, wie viel Aufmerksamkeit einzelne Nachhaltigkeitsziele in der Forschung erhalten. Dadurch wird die bestehende Forschung «durchsuchbar» und Entscheidungsträgerinnen und -trägern zugänglich gemacht. Dadurch lassen sich Forschungslücken in Politik und Wissenschaft systema-

tisch erkennen und Organisationen gewinnen eine fundierte Grundlage, um ihre Nachhaltigkeitsstrategien datenbasiert weiterzuentwickeln.

Um solche Klassifikationssysteme zu verbessern, führte die Swiss Text Analytics Conference (SwissText) – eine jährliche Schweizer Konferenz, die Fachleute aus Industrie und Wissenschaft in den Bereichen Textanalyse, Verarbeitung natürlicher Sprache und Computerlinguistik vereint – einen sogenannten Shared Task durch. Dabei handelt es sich um einen gemeinsamen Wettbewerb, bei dem alle Forschungsteams anhand eines identischen Datensatzes dieselbe Fragestellung bearbeiten. Die beste Lösung gewinnt den Shared Task.

Selbstoptimierender Ansatz

Für den SDG-Klassifikationswettbewerb stellte das Organisationsteam der Universität Zürich einen Trainingsdatensatz aus mehreren hundert wissenschaftlichen Abstracts bereit. Ein Abstract ist eine kurze Zusammenfassung eines wissenschaftlichen Artikels – meist ein bis zwei Absätze, die erklären, worum es in der Studie geht, was untersucht wurde und warum der Artikel wichtig ist. Alle im Datensatz enthaltenen Abstracts waren mit einem Label versehen, das angab, ob diese ein SDG behandeln und wenn ja, zu welcher SDG-Kategorie sie gehören. Die Aufgabe der Künstlichen Intelligenz (KI) war es, aus diesen Beispielen zu lernen, wie typische Texte zu jedem SDG aussehen, um unbekannte Texte später korrekt einsor-

tieren zu können. Der Trainingsdatensatz hatte allerdings zwei entscheidende Nachteile: Zum einen war er sehr klein und zum anderen war er nicht ausgewogen. So sind einige SDGs in Forschungspublikationen sehr präsent, während andere nur selten vorkommen. Das hat zur Folge, dass KI-Modelle vor allem jene SDGs erkennen, die besonders häufig vorkommen.

Um diesem Problem entgegenzuwirken, entwickelte ein Team der FH Graubünden im Rahmen des Shared Task einen kreativen Ansatz: Es sammelte Fehleinschätzungen der KI und nutzte diese als Grundlage, um zusätzliche Trainingsbeispiele automatisch zu generieren. Die KI erhielt also nicht nur menschlich erstellte Beispiele, sondern erzeugte zusätzlich synthetische Trainingsdaten und verbesserte sie anschliessend gezielt anhand ihrer eigenen Fehler. Im Kern basiert die Methode auf drei Elementen: der Generierung von synthetischen Trainingsdaten, dem Training des Modells sowie der Analyse und Fehlerkorrektur.

KI lernt, feine Unterschiede besser zu verstehen

Zuerst wurden mit Hilfe grosser Sprachmodelle wie GPT und Llama und einem zielgerichteten Prompt (z. B. «Schreibe zehn wissenschaftliche Abstracts zu SDG 5 – Gleichstellung der Geschlechter») realistisch klingende Titel und Zusammenfassungen, die wie echte Forschung wirken, generiert und dem Trainingsdatensatz hinzugefügt. Dieser wurde dadurch ausgegli-



An der SwissText 2024 kamen führende Köpfe aus Industrie und Wissenschaft in den Bereichen Textanalyse, Verarbeitung natürlicher Sprache und Computerlinguistik zusammen. Im Bild (v. l. n. r.): Claudiu Musat (Research Manager at Google DeepMind), Lukas Zimmermann (FHGR), Mark Cieliebak (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften), Corsin Capol (FHGR), Albert Weichselbraun (FHGR), Holger Keibel (Karakun AG).

chener, da es nun mehr Abstracts zu unterrepräsentierten SDGs gab. Anschliessend wurde das Modell mit einem kleinen Grundklassifikator trainiert, der sowohl die echten als auch die synthetischen Abstracts berücksichtigte. Als KI-Modell nutzten die Forschenden eine kompakte Version von BERT, einem bekannten Sprachmodell. Damit liessen sich auch mit geringer Rechenleistung schnell solide Ergebnisse erzielen. Zuletzt analysierte die KI ihre Fehler und erzeugte neue Texte, die genau diese Fehler behoben. Dies ist der intelligenteste Teil der Methode und wird «Boundary Scouting» genannt. Mittels eines XAI-Werkzeugs (Explainable AI) erkundete das System die Grenzen zwischen ähnlichen SDG-Kategorien und analysiert, welche Wörter die KI in die falsche Richtung gelenkt haben. Das Wort «solar energy» zum Beispiel führte oft zu SDG 13 (Klimaschutz), obwohl sich die Texte häufig auf SDG 7 (saubere Energie) bezogen. Mit diesen «problematischen Begriffen» erzeugte die KI neue synthetische Abstracts – aber diesmal im richtigen Kontext. Es entstanden

den Texte, die gezielt zeigten: «Trotz dieser schwieriger Wörter gehört der Text zu SDG 7.» Anschliessend wurde das Modell mit den neuen massgeschneiderten Trainingsdaten erneut trainiert. So lerne die KI, feine Unterschiede besser zu verstehen – also genau an jenen Stellen, an denen sie zuvor unsicher gewesen war.

Die Forschenden der FH Graubünden testeten zwei Versionen: «Syn», die nur aus klassisch erzeugten synthetischen Daten bestand, sowie «Syn+», die zusätzlich die fehlerkorrigierten Texte enthielt. Die Ergebnisse zeigen: Die zweite Version war in allen Kategorien besser. Insbesondere die Genauigkeit beim Erkennen der richtigen SDG-Klasse stieg deutlich. Besonders ähnliche und häufig verwechselte SDGs konnten klarer unterschieden werden. Damit beweist der Ansatz: Eine KI, die ihre eigenen Fehler versteht und daraus neue Beispiele generiert, kann besser lernen als mit herkömmlichen Methoden. Das Team der FH Graubünden hat mit diesem Ansatz den Shared Task an der SwissText 2024 gewonnen.

► swisstext.org/archive/2024

► fhgr.ch/sii

Norman Süsstrunk

Wissenschaftlicher Projektleiter,
Schweizerisches Institut
für Informationswissenschaft
T +41 81 286 36 74
norman.suesstrunk@fhgr.ch

Prof. Dr. Albert Weichselbraun

Dozent,
Schweizerisches Institut
für Informationswissenschaft
T +41 81 286 37 27
albert.weichselbraun@fhgr.ch

Gestalten, verstehen, erinnern: Lehre, die wirkt

fhgr.ch/magazin/februar2026

Zwei am Institut für Data Analysis, Artificial Intelligence, Visualization und Simulation betreute Masterarbeiten verbinden User Experience Design mit gesellschaftlicher Verantwortung. Ob die Barrierefreiheit medizinischer Webseiten oder die visuelle Gestaltung zur besseren Erinnerung an Informationen im Zusammenhang mit einer Krebserkrankung im Fokus sind – in beiden Arbeiten stehen nachhaltiges Wissen und fairer Zugang zu verlässlicher Gesundheitsinformation im Mittelpunkt.

Text: **Helena Jambor, Annett Mundani** / Abbildungen: **FH Graubünden**

Digitale Technologien ermöglichen effizientere Prozesse, präziseres Monitoring und gezielteres Ressourcenmanagement. Gleichzeitig steigt mit datenintensiven Anwendungen wie generativer Künstlicher Intelligenz der Energie- und Ressourcenverbrauch. Das führt nicht nur zu höheren Emissionen, sondern auch zu einer zunehmenden Menge an

Elektroschrott. Nachhaltigkeit wird in diesem Zusammenhang häufig negativ konnotiert und als Kostenfaktor oder ökologisches Schlagwort wahrgenommen. Tatsächlich beschreibt sie jedoch einen integrativen Ansatz, der ökologische, soziale und ökonomische Dimensionen zusammenführt, um die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen einzuschränken.

Im Bachelorstudium Computational and Data Science bedeutet das beispielsweise, Studierende nicht nur für die Auswirkungen digitaler Technologien zu sensibilisieren, sondern ihnen auch Kompetenzen zu vermitteln, um Digitalisierung verantwortungsvoll und zukunftsorientiert zu gestalten. Ziel ist, sie zu befähigen, den Mehrwert der Verbindung dieser beiden Trends zu erkennen und selbst wirkungsvolle Impulse in Gesellschaft und Wirtschaft zu setzen.

Abschlussarbeiten mit Relevanz

In ihren Abschlussarbeiten zu Datenvisualisierung und User Experience arbeiten die Studierenden mit realen Datensätzen, analysieren Interaktionen und entwickeln evidenzbasierte Gestaltungslösungen für digitale Gesundheitsangebote. Computational Methoden machen komplexe Zusammenhänge zwischen Informationsdesign, Nutzerverhalten und Verständlichkeit sichtbar. So lernen Studierende, digitale Systeme nicht nur funktional, sondern auch ethisch reflektiert, inklusiv und nachhaltig zu gestalten. Interdisziplinäre Zusammenarbeit und sorgfältige Dokumentation sorgen dafür, dass Erkenntnisse über einzelne Projekte hinaus in Lehre, Forschung und Praxis zurückfließen. Zwei Masterarbeiten der Studienrichtung User Experience Design verdeutlichen diese Verbindung von wissenschaftlicher Tiefe und



Abb. 1: Beispiel eines visuellen Zeitplans, der das Verständnis von Patientinnen und Patienten für ihren Behandlungsplan vereinfachen soll.

gesellschaftlicher Relevanz: Einerseits wird auf den Zugang zu Gesundheitsinformationen fokussiert, andererseits auf deren Verständnis. Beide Arbeiten zeigen, wie nachhaltige Kommunikation, digitale Zugänglichkeit und patientenzentrierte Information zu fairen, verständlichen und beständigen Gesundheitsinformationen führen können.

Barrierefreiheit als Teil nachhaltiger Gesundheitskommunikation

In ihrer Masterarbeit «Zugang für alle? Eine Analyse der Barrierefreiheit von Gesundheitsinformationen zu Lungenkrebs auf deutschsprachigen Schweizer Webpages» untersuchte Studentin Sophie Furter, inwiefern digitale Gesundheitsinformationen tatsächlich allgemein zugänglich sind. Ihre systematische Analyse von 67 Schweizer Webseiten offenbart deutliche Defizite: Keine der untersuchten Seiten erfüllt die Anforderungen der Web Content Accessibility Guidelines vollständig. So schränken fehlende Alternativtexte, komplexe Satzstrukturen und der weitgehende Verzicht auf Leichte Sprache die Nutzbarkeit gerade für Menschen mit Behinderungen oder geringer Gesundheitskompetenz ein.

Dadurch rückt die Arbeit ein zentrales Problem ins Rampenlicht: Wenn medizinische Informationen online vorhanden sind, aber grosse Teile der Bevölkerung sie nicht verstehen oder technisch nicht aufrufen können, entstehen neue Ungleichheiten. Furter verbindet methodische Strenge mit gesellschaftlicher Relevanz und zeigt in ihrer Arbeit Wege zu einem nachhaltigeren Informationsdesign auf – etwa durch klare Sprache, barrierefreie Gestaltung und verbindliche Qualitätsstandards. Es geht um Inklusion: Wissen wird erst dann nachhaltig, wenn es allen zugutekommt und für alle zugänglich gestaltet ist.

Nachhaltige Kommunikation mit Krebspatientinnen und -patienten

Laura Lackner, Masterstudentin User Experience Design, untersuchte in ihrer Arbeit «Krebsinformationen verständlich kommunizieren» den Einfluss visueller und interaktiver Gestaltung auf das Verständnis von Behandlungsverläufen bei akuter myeloischer Leukämie. Ausgangspunkt war ein piktogramm-basierter, digitaler Zeitplan, der in ihrer Studie überarbeitet und in einer Online-Umfrage getestet wurde (Abbildung 1). Das Ergebnis: Visuelle Vereinfachung erhöht die Verständlichkeit signifikant, während zusätzliche Interaktivität das Verständnis zwar nicht weiter steigert, aber auch nicht verschlechtert. Entscheidend: Klare Visualisierung scheint das Erinnerungsvermögen zu stärken. So können



Die Arbeit von FHGR-Studentin Laura Lackner (links) wurde bei den SwissVis Awards in Zürich eingereicht. Sie besuchte die Verleihung am 21. November 2025 zusammen mit der Betreuerin ihrer Masterarbeit, Helena Jambor (mitte), sowie einem Studienkollegen (rechts).

ten Patientinnen und Patienten nach der visuellen Vereinfachung Behandlungsphasen präziser wiedergeben.

Damit zeigt Lackners Arbeit, die auch für den SwissVis Award – eine Auszeichnung, die herausragende Leistungen in der Datenvisualisierung in der Schweiz würdigt – vorgeschlagen wurde, dass nachhaltige Kommunikation nicht nur Umwelt und Technik betrifft, sondern auch kognitive Prozesse. Informationen sind dann nachhaltig, wenn sie im Gedächtnis bleiben, wenn sie Erinnerung und Handeln unterstützen. Das Forschungsdesign verbindet User-Experience-Prinzipien, Barrierefreiheit sowie Gesundheitskommunikation und zeigt dadurch exemplarisch, wie Gestaltung dazu beitragen kann, Wissen nachhaltig zu verankern.

Die beiden Beispiele zeigen, dass Studierende Lösungen mit gesellschaftlicher Wir-

kung entwickeln – sei es durch den Abbau digitaler Barrieren oder durch verständliche, erinnerbare Gesundheitsinformationen. So wird Forschung zum Motor nachhaltiger Veränderung: Sie befähigt Menschen, Informationen zu verstehen, sich daran zu erinnern und sie in Handlungen umzusetzen – die vielleicht wichtigste Ressource für eine gerechte, zukunftsfähige Gesellschaft.

- ▶ fhnw.ch/davis
- ▶ fhnw.ch/uxd
- ▶ fhnw.ch/cds

Dr. Helena Jambor

Dozentin, Institut für Data Analysis, Artificial Intelligence, Visualization, and Simulation
T +41 81 286 37 99
helena.jambor@fhnw.ch

Fremdsprachen: ein zeitloser Lernprozess

Nachhaltige Sprachausbildung – ist das möglich? Und wie! Mit Begeisterung für das Studienfach und die damit verbundenen Projektarbeiten und mit klarer Anwendungsorientierung verbinden Dozierende der FH Graubünden Sprache und Fachausbildung. So werden Studierende befähigt, lebenslang zu lernen, ihre Sprachkompetenzen gezielt einzusetzen und im Berufsalltag selbstbewusst zu agieren. Dieser Beitrag zeigt auf, dass Sprache nicht nur gelehrt und gelernt, sondern gelebt wird.

Linguas estras: in process d'emprender infinit

Scolaziun linguistica persistenta – è quai pussaivel? E co! Cun grond entusiassem per lur rom e las lavurs da project e cun orientaziun a l'utilisaziun, collian docentas e docents da la SAS Grischnun la lingua e la scolaziun spezialisada. Quai renda las studentas ed ils students capab:las d'emprender per vita duranta, da duvrar intenziunadamain lur cumpetenzas linguisticas e d'agir a moda segira da sasez en il mintgadi da lavur. Questa contribuziun mussa che lingua na vegn betg mo instruida ed emprendida, mabain era vivida.

Artitgel:



Lingue straniera: un processo di apprendimento senza tempo

Formazione linguistica durevole: è possibile? Eccome! Con entusiasmo per la materia e i relativi progetti nonché con un chiaro orientamento pratico, il corpo docente della Scuola universitaria professionale dei Grigioni (SUP Grigioni) combina lingua e formazione specialistica. In tal modo, le studentesse e gli studenti vengono messi in grado di apprendere nell'arco della propria vita, impiegare miratamente le proprie competenze linguistiche e agire con autodeterminazione nella quotidianità lavorativa. Questo contributo dimostra che una lingua può essere non solo insegnata e appresa ma anche vissuta.

Testo:



fhgr.ch/magazin/februar2026

Text: **Flavia Hobi** / Bilder: **FH Graubünden, zVg**

Sprachen zu lernen bedeutet weit mehr als Vokabeln zu beherrschen – es ist ein Prozess, der Denken, Handeln und gesellschaftliches Zusammenleben nachhaltig prägt. Entscheidend ist dabei, dass Sprachkenntnisse nicht nur für Prüfungen erworben, sondern langfristig erhalten und im Alltag genutzt werden. So kann das Erlernen von Fremdsprachen insbesondere Inklusion, Chancengleichheit und sprachliche Vielfalt fördern.

Damit Sprache wirklich lebendig bleibt, reicht reines Auswendiglernen nicht aus. Während bei kurzfristigem Auswendiglernen Wissen schnell wieder verloren geht, zielt ein vertieftes Sprachenlernen darauf ab, Kompetenzen dauerhaft aufzubauen und flexibel einsetzen zu können. Methoden wie verteiltes Wiederholen (Repetition von Lerninhalten über zunehmend längere Zeitintervalle verteilt), metakognitive Strategien (Techniken, die das eigene Denken und Lernen bewusst steuern, planen, überwachen und bewerten) und projektorientiertes Lernen fördern diesen nachhaltigen Spracherwerb und ermöglichen es, Sprache in verschiedenen Situationen sicher anzuwenden. Ein solcher Lernansatz unterstützt zudem das Prinzip des lebenslangen Lernens: Sprachkenntnisse können kontinuierlich erweitert werden, was die Anpassungsfähigkeit sowohl im beruflichen als auch im privaten Leben stärkt. Ein schöner Nebeneffekt: Studien zeigen, dass Mehrsprachigkeit die kognitive Leistungsfähigkeit steigert und die Entwicklung demenzieller Symptome verzögern kann.

Sprachenlernen, das verbindet – kontextorientiert und praxisnah

Doch wie wird an der FH Graubünden die Sprachausbildung gelebt? Im Folgenden werden konkrete Beispiele aufgezeigt. Die Auswahl ist nicht abschliessend und könnte mit zahlreichen Beispielen aus anderen Modulen ergänzt werden.

Das Modul «Spanisch im Arbeitsumfeld» verfolgt das Ziel, Sprachkenntnisse gezielt in beruflichen Situationen zu festigen. Studierende üben beispielsweise die Teilnahme an Geschäftsbesprechungen und das Erstellen professioneller Präsentationen. Eine authentische Verbindung zwischen Sprache, Kultur und Praxis zeigt sich unter anderem darin, dass sie Schweizer Produkte wie Rivella, Ricola oder Ovomaltine einem spanischsprachigen Publikum vorstellen.

Ein ähnlicher Ansatz wird im Modul «Angewandtes Englisch für Sportmanager:innen» verfolgt. Hier stehen praxisnahe Kommunikationskompetenzen in der Welt des Sports im Vordergrund: überzeugendes Argumentieren bei Pitch-Präsentationen, Überwinden

von Hemmungen im Networking und das Trainieren von Schlagfertigkeit für Podiumsdiskussionen. Damit werden jene sprachlichen und sozialen Fähigkeiten gefördert, die in der Sportbranche besonders gefragt sind. Sprache wird hier nicht nur gelernt, sondern als zentrales Arbeitsinstrument nachhaltig gepflegt.

Noch stärker tritt die Verbindung von Sprache und Fachwissen im Modul «Applied English for Photonics and Mobile Robotics» hervor. Ausgelöst durch englische Fachpräsentationen haben Studierende im Kontext dieses Moduls gar Einblick in das Kantonsspital Graubünden und Zugang zu modernster Medizintechnik erhalten. Damit entsteht ein Musterbeispiel für interdisziplinäres Lernen: Fachinhalte und Sprache werden gleichzeitig erschlossen und im Leistungsnachweis gemeinsam bewertet – sowohl der sprachliche Ausdruck als auch das fachliche Verständnis zählen.

Während Englisch und Spanisch als Welt-sprachen dominieren, setzt die FH Graubünden ein Zeichen für Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt, indem sie auch Kurse in den Kantons-sprachen Italienisch und Rätoromanisch anbietet. Nachhaltiges Lernen zeigt sich im Modul «Sursilvan 2» etwa beim Planen von Wanderungen in der Surselva oder bei Rollenspielen in Alltagssituationen. Besonders eindrücklich ist das Beispiel von Elina Preisig, einer ehemaligen Studentin, die während zwei Jahren Sursilvan-Module an der FH Graubünden absolvierte und inzwischen bei Radiotelevision Svizra Rumantscha (RTR) tätig ist – ein Beleg dafür, dass Sprachenlernen auch bei Minderheitensprachen berufliche Perspektiven eröffnet.

Sprachen lehren – zukunftsorientiert und dynamisch

Diese Beispiele verdeutlichen: Nachhaltiger Sprachunterricht gelingt vor allem durch kontextualisiertes Lernen – also durch das Anwenden von Sprache in sinnstiftenden, realen Zusammenhängen. Entscheidend für eine langfristige Verankerung sind regelmäßige Wiederholung, Freude am Lernprozess und authentische Materialien, die Motivation und Praxisnähe fördern. Auch projektbasiertes Arbeiten und alltagsnahe Aufgaben lassen Sprache nachhaltig im Gedächtnis haften. Ergänzend tragen reflektierte Lernstrategien, digitale Tools und interkulturelles Lernen wesentlich zu diesem Prozess bei.

Gleichzeitig muss sich Sprachausbildung kontinuierlich an gesellschaftliche, technologische und didaktische Entwicklungen anpassen. Diversität, Inklusion und lebenslanges Lernen gewinnen dabei ebenso an Bedeutung wie KI-gestützte Lernformate



Elina Preisig, Absolventin Multimedia Production, über ihre Verbindung zum Rätoromanischen, die damit einhergehenden Möglichkeiten und Herausforderungen.

Zum Interview:



Für Studierende

Die Sprachausbildung an der FH Graubünden entdecken:

- Übersicht der Fremdsprachenausbildung
- Tipps & Tricks für erfolgreiches Sprachenlernen
- Wahlmodule im Herbstsemester



und interdisziplinäre Ansätze, die Sprache stärker mit anderen Fachbereichen vernetzen. So wird sich die Sprachausbildung an der FH Graubünden – in Welt- und Minderheitensprachen – auch künftig dynamisch weiterentwickeln: für ein Lernen, das bleibt, und Sprache, die wirkt.

► fhgr.ch/fremdsprachen

Flavia Hobi

Lehrbeauftragte Rätoromanisch
flavia.hobi@fhgr.ch

Aus Plastikmüll werden Häuser

fhgr.ch/magazin/februar2026

Manchmal beginnt Veränderung mit einem Bild, das man nicht mehr aus dem Kopf bekommt. Für FHGR-Alumna Laura Knecht war es der Anblick von Kindern, die in einem afrikanischen Dorf zwischen Plastikmüll spielten. Daraus entstand ihre Vision, aus Abfall Häuser zu bauen und damit Familien in Kenia ein neues Zuhause zu ermöglichen – eine Herzensaufgabe mit sozialem und ökologischem Anspruch.

Interview und Text: **Kathrin Ott, Seraina Zinsli** / Bilder: **zVg**

Schon als Kind war Laura Knecht fasziniert von den Geschichten eines Verwandten, der in Namibia beim Aufbau von Spitälern half. Afrika, das Engagement für andere Menschen, das Gefühl, etwas Konkretes bewirken zu können – all das hat sie nicht losgelassen. Jahre später, während einer Kenia-Reise, erlebte sie die Realität eines Dorfes, das mit Armut, fehlender Infrastruktur und vor allem massiven Mengen an Plastikmüll kämpfte. «Überall lag Plastikmüll herum. Kinder spielten daneben, Tiere frassen ihn und die Menschen verbrannten

ihn. Das Absurde war: Alle hatten sich daran gewöhnt», erinnert sie sich.

Ein Zuhause, das man mitnehmen kann

Ein paar Monate später, auf einer langen Autofahrt, entstand die zündende Idee: «Mein damaliger Partner und ich haben überlegt, was man mit all dem Plastik machen könnte. Und irgendwann sagte ich: Warum bauen wir daraus nicht Häuser?» Es gab zwar schon ähnliche Ansätze – etwa Projekte, die bewirken, dass Plastikmüll zu Pflastersteinen

gepresst oder PET-Flaschen als Baumaterial verwendet werden. Doch Lauras Idee ging noch einen Schritt weiter: Aus Plastikmüll ein einfaches, robustes, bezahlbares Baumaterial herzustellen, mit dem Häuser gebaut – und bei Bedarf wieder abgebaut und woanders aufgestellt – werden können. «Das war für mich ein ganz wichtiger Punkt. Denn vielen Familien in Kenia gehört das Land, auf dem sie wohnen, nicht.» Wenn man diesen Familien also «normale» Häuser zur Verfügung stellen würde, ginge es nicht lange, bis die Grundbesitzer kämen und die Familien



Plastik statt Gras: Die Tiere im Dorf sind täglich dem Abfall ausgesetzt.



Angespülter Plastikmüll verdeutlicht, wie dringend nachhaltige Lösungen vor Ort benötigt werden.



Menschen, die anpacken: Laura Knecht und ihr Projektteam wollen etwas Echtes bewirken.

auffordern zu gehen. «Sie könnten das Haus in so einem Fall nicht behalten. Deshalb ist es entscheidend, dass sich das Haus abbauen und an einem neuen Ort wieder aufbauen lässt», betont sie.

«Das Rezept dazu gehört uns»

Zu Beginn arbeitete Laura mit einem deutschen Social Start-up zusammen, das ein nachhaltiges Verbundmaterial aus Plastikabfall und organischem Material entwickelte. Doch als dieser Partner plötzlich wegfiel, stand das Projekt kurz vor dem Aus. «Ich fragte mich damals: Warum mache ich das überhaupt? Ich hatte bereits genug zu tun: Studium, Masterarbeit, Privatleben. Das Kenia-Projekt war ja freiwillig.» Doch aufzugeben kam für Laura trotz allem nicht infrage. Schliesslich fand sie eine Schweizer Firma, die bereits Recyclingplatten herstellte. «Diese Firma entwickelt aktuell ein neues Material für uns, das Holz ähnelt, aber aus recyceltem Kunststoff besteht. Der entscheidende Vorteil: Das Rezept dazu gehört uns.»

Lokale Einbindung statt Fremdbestimmung

Für Laura ist klar: Ein nachhaltiges Projekt funktioniert nur, wenn die Menschen vor Ort mit einbezogen werden. Dies ist mit ein Grund, weswegen das Material künftig direkt in Kenia produziert werden soll. «Wir wollen klein anfangen, im Dorf selbst. Die Leute sollen Plastik sammeln und dafür Grundnahrungsmittel wie Mehl oder Öl erhalten – kein Geld. Es geht darum, Anreize zu schaffen und gleichzeitig das Umweltbewusstsein zu fördern.» Was zunächst einfach klingt, hat

seine Tücken – denn man stösst dabei auf kulturelle Herausforderungen. «Viele verstehen gar nicht, warum sie den Müll überhaupt sammeln sollen. Es gibt kein Bewusstsein für Recycling. Entsprechend fangen wir wirklich bei null an.» Denn was in der Schweiz selbstverständlich ist – Recycling, Abfalltrennung, saubere Strassen –, existiert in Schwellenländern wie Kenia kaum. In Workshops mit Schulkindern versuchen Laura und ihr Team deshalb, Grundlagenwissen über Abfalltrennung, Umweltschutz und den Wert von Materialien zu vermitteln.

Weil Nichtstun nichts verändert

Korruption, fehlendes Vertrauen, unzuverlässige Partner – die Hürden sind hoch. Trotzdem bleibt Laura optimistisch: «Wenn wir es nicht machen, wer macht es dann?» Ihr Masterstudium in Sustainable Business Development habe sie in ihrem Engagement bestärkt. In ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit den sogenannten Inner Development Goals (IDGs). Dabei geht es um Fähigkeiten und Werte, die Menschen befähigen sollen, nachhaltigen Wandel überhaupt erst zu ermöglichen. «Viele wissen, was sich ändern müsste. Aber sie wissen nicht wie. Die IDGs zeigen Wege auf, wie man Menschen zum Umdenken bewegen kann», erklärt sie.

Für Laura schliesst sich damit der Kreis: Das Projekt in Kenia steht nicht nur für ökologischen Fortschritt, sondern auch für sozialen und persönlichen Wandel – bei den Menschen vor Ort, aber auch bei ihr selbst. «Ich will, dass etwas passiert», sagt sie. «Nicht, weil es schön klingt, sondern weil es möglich ist.»



3 Fragen an ...

Was ist die schönste Erinnerung, wenn du an deine Zeit an der FH Graubünden zurückdenkst?

Es gibt einige schöne Erinnerungen. Aber das Schönste an dieser Zeit bzw. an diesem Studiengang war, dass man nicht alleine war. Wir waren eine tolle Klasse, alle aus unterschiedlichen Bereichen, aber alle mit demselben Ziel: Wir möchten etwas verändern!

Was ist das grösste Learning, das du aus deiner Zeit als Studentin mitgenommen hast?

Nachhaltigkeit ist ein stetiger Prozess – er beginnt bei uns selbst. Ein Wandel gelingt nur, wenn wir alte Verhaltensmuster aufbrechen und uns neu orientieren bzw. neu denken. Jede Handlung führt zu einer Konsequenz; manchmal ist sie sichtbar, manchmal liegt sie tief verborgen.

Was ist dein Rat an die heutigen Studentinnen und Studenten?

Man muss nicht die perfekte Umweltaktivistin oder der perfekte Umweltaktivist sein, um etwas bewirken zu können. Fangt an, kleine Gewohnheiten zu verändern, und setzt diese neuen Verhaltensmuster konsequent um.

► shelterplast.org

► fhgr.ch/sbd

► fhgr.ch/alumni

Kathrin Ott

Leiterin FHGR-Alumni

T +41 81 286 38 47

kathrin.ott@fhgr.ch

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin

Hochschulkommunikation

T +41 81 286 36 38

seraina.zinsli@fhgr.ch

Holzwohle im Tiefbau – Anwendungen und Potenzi- ziale eines Naturprodukts

fhgr.ch/magazin/februar2026

Ob für den Böschungsschutz oder zur Verhinderung von Erosion: Holzwohle aus Schweizer Holz beweist, dass innovative, natürliche Materialien nicht nur funktionieren, sondern die Baupraxis verändern und gleichzeitig eine umweltverträgliche Lösung darstellen können.

Text: **Seraina Braun, Imad Lifa** / Bilder: **FH Graubünden**

Die Baubranche zählt zu den bedeutendsten Verursachern von Umweltbelastungen – etwa in den Bereichen Abfallerzeugung, Energieverbrauch und Rohstoffbedarf. Gleichzeitig bietet sie dadurch ein besonderes Potenzial, durch innovative Anwendungen einen wirksamen Beitrag zu einer besseren Umweltbilanz zu leisten.

Das Institut für Bauen im alpinen Raum beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit der Reduktion des Kunststoffeintrags in die Umwelt. Ein zentraler Ansatz besteht darin, konventionelle Kunststoff- oder Importprodukte durch einen nachwachsenden, einheimischen und biologisch abbaubaren Baustoff zu ersetzen: Holzwohle aus Schweizer Holz.

Holzwohle als Erosionsschutz-Vlies (Howolis)

Eine dichte Vegetationsdecke verhindert Erosion zuverlässig, doch Jungpflanzen und Pflanzensamen brauchen anfangs besonderen Schutz. Holzwohle-Vliese speichern die Feuchtigkeit, dämpfen den Schlagregen und fördern die Begrünung.

Im Projekt «Nachhaltiger Erosionsschutz mit Holzwohle» (2015–2019, 14 Standorte) wurden Holzwohle-Vliese getestet und mit konventionellen Kokosnetzen verglichen. In diesem Projekt konnte gezeigt werden, dass sich Holzwohle-Vliese insbesondere für die Begrünung von neu angelegten Böschungen eignen, die einen Neigungswinkel von 45 Grad nicht übersteigen. Holzwohle kann bis zu 400 Prozent ihres Eigengewichts an Wasser aufnehmen; ihre Verrottungsdauer richtet sich nach den verwendeten Holzarten und den Wetterbedingungen – sie liegt zwischen drei und fünf Jahren. Holzwohle ist dafür geeignet, oberflächliche Erosion, zum Beispiel durch Starkniederschläge, zu verhindern. Nachfolgende Fotos (Abbildung 1) zeigen einen Standort des erwähnten Projekts in Schiers.

Holzwohle-Faschinen (Q-Faschinen) für stabilere Anwendungen

Werden die Böschungen steiler oder müssen sie stabiler sein, sind andere Anwendungen praktischer als Holzwohle-Vliese. In der Folge

haben die Forschenden des Instituts für Bauen im alpinen Raum ein weiteres Projekt – diesmal mit sogenannten Holzwohle-Faschinen – durchgeführt und deren Eigenschaften in der Praxis mit Totholzfaschinen verglichen (2021–2025).

Holzwohle-Faschinen bestehen aus einem nahtlosen Schlauchgewebe aus Baumwolle, das mit Holzwohle befüllt wird. Dadurch entstehen längliche, quaderförmige Elemente mit einem quadratischen Querschnitt von 40 Zentimetern Seitenlänge und einer Standardlänge von 2,4 Metern. Im Rahmen dieses Projekts haben die Forschenden einen Grosslaborversuch in Chur durchgeführt, bei welchem Böschungen mit verschiedenen Neigungswinkeln und derselben Exposition mit Holzwohle-Faschinen einerseits und Totholzfaschinen andererseits gleichermaßen bestückt wurden. Zudem wurden drei weitere Pilotprojektflächen mit Holzwohle-Faschinen gemäss örtlichen Verhältnissen bestückt und regelmässig überwacht.

Versuche im FHGR-Baulabor zur Druckfestigkeit sowie Untersuchungen zur biologi-



Abb. 1: Links: Die Installation von Holzwohle-Vlies am 15. September 2015. Rechts: Dieselbe Fläche in begrüntem Zustand zweieinhalb Jahre später, am 5. Juni 2018 in Schiers (GR).

schen Beständigkeit im Tessin und Holzkistenversuche zur Beobachtung der Begrünung auf kleinem Raum rundeten das Projekt ab. Abschliessend wurden praxisorientierte Empfehlungen für den fachgerechten Einbau formuliert, welche die Verwendung der neu entwickelten Produkte auch ohne Vorkenntnisse möglich machen. Abbildung 2 zeigt die Installation von Holzwolle-Faschinen in einem Pilotprojekt.

Bewehrte Erde neu gedacht – mit Holzwolle

Bei bewehrter Erde handelt es sich um stabilisierte Bodenbauwerke, bei denen der Boden durch sogenannte Bewehrungselemente verstärkt wird, um eine höhere Tragfähigkeit auch bei steileren Neigungen zu erreichen. Üblicherweise kommt dabei als Bewehrungslage ein Geogitter zum Einsatz. An der Front des Bauwerks wird in der Regel ein Wirrgelege als Erosionsschutz angebracht, um das Herausrieseln von Bodenmaterial zu verhindern. Sowohl die Bewehrungslage als auch das Wirrgelege bestehen bislang aus Kunststoff.

Im neu bewilligten Projekt untersucht ein Forschungsteam in den nächsten drei Jahren, wie erdölbasierte Materialien ersetzt werden können. Dazu werden natürliche Alternativen aus Holzwolle, Basalt und/oder Glas getestet. Ziel ist es, den Kunststoffeintrag in den Boden zu reduzieren.

Für die Entwicklung der Lösungen sind unterschiedliche Aspekte entscheidend. Bei den Bewehrungselementen liegt der Fokus auf der Aufnahme von Zugkräften, da diese für die Stabilität des gesamten Bauwerks essenziell sind. Beim Wirrgelege hingegen ist vor allem dessen Dichtigkeit von Bedeutung. Einerseits sollen die Pflanzen aus dem Erdkörper herauswachsen können, ander-



Abb. 3: Steinschlag-Schutzdamm in Tamins (GR), eine Seite ist bereits begrünt.

erseits muss das Saatgut zuverlässig in der Konstruktion hängen bleiben. Abbildung 3 zeigt ein Beispiel für bewehrte Erde in Tamins.

Potenzial wird weiter ausgebaut

Die bisherigen Projekte zeigen, dass Holzwolle als regionaler, biologisch abbaubarer Baustoff eine wirksame und nachhaltige Alternative zu konventionellen, kunststoffbasierten Materialien darstellt. Sowohl die Holzwolle-Vliese (Howolis) als auch die Holzwolle-Faschinen (Q-Faschinen) konnten in Labor- und Feldversuchen ihre Funktion als Erosionsschutz und Böschungsstabilisierung überzeugend erfüllen. Ihre Nachfrage und der stetig steigende Absatz verdeutlichen ihre Wirksamkeit.

Mit dem nun gestarteten Projekt zur bewehrten Erde wird das Potenzial von Holzwolle

weiter ausgebaut. Ziel ist es, synthetische Geogitter und Wirrgelege durch natürliche Materialien wie Holzwolle, Basalt oder Glas zu ersetzen und so den Kunststoffeintrag in den Boden zu vermeiden. Das Forschungsprojekt wird nicht nur technische Fragestellungen zur Tragfähigkeit und Dichtigkeit untersuchen, sondern auch ökologische Aspekte wie den Begrünungserfolg berücksichtigen.

Langfristig eröffnet die Arbeit Perspektiven für eine nachhaltige, ressourcenschonende Bauweise, bei der regionale, nachwachsende Rohstoffe konventionelle, erdölbasierte Produkte ersetzen. Damit leistet das Institut für Bauen im alpinen Raum einen Beitrag zur Reduktion von Kunststoffeinträgen, zur Förderung biologisch abbaubarer Baustoffe und zur Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten im alpinen Raum.



Abb. 2: Installation von Holzwolle-Faschinen bei einer Gewässerrenaturierung in Stabio (TI).

► fhgr.ch/holzwolle

► fhgr.ch/baulabor

Dr. Seraina Braun-Badertscher

Wissenschaftliche Projektleiterin, Institut für Bauen im alpinen Raum

T +41 81 286 37 84

seraina.braun@fhgr.ch

Prof. Dr. Imad Lifa

Institutsleiter, Institut für Bauen im alpinen Raum

T +41 81 286 24 83

imad.lifa@fhgr.ch

Positive Haltung zum Tourismus in der Feriendesti- nation Prättigau/Davos

fhgr.ch/magazin/februar2026

Graubünden lebt vom Tourismus – doch es ist die Akzeptanz der Bevölkerung, die darüber entscheidet, ob touristische Entwicklungen auch tatsächlich Zukunft haben. Um zu erfahren, wie gross die Zustimmung wirklich ist, hat die Region Prättigau/Davos eine Befragung in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse liefern nicht nur Einblicke in die regionale Wahrnehmung, sondern bieten ein flexibles Modell, das sich problemlos auf andere Regionen und Destinationen übertragen, erweitern und weiterentwickeln lässt.

Text: **Bianca Schenk, Melanie Tamborini, Gian-Reto Trepp** / Bild: **Adobe Stock** / Grafik: **FH Graubünden**

Im Kanton Graubünden, wo viele Gemeinden stark touristisch geprägt sind, stellt sich die Frage, wie der Tourismus gestaltet werden kann, damit er von der lokalen Bevölkerung mitgetragen wird. Denn die Tourismusakzeptanz entscheidet darüber, ob Entwicklungen langfristig erfolgreich sind. Sie ist ein sensibler Kompass dafür, wie gut die Interessen von Einheimischen, Zweitheimischen und Gästen in Einklang stehen.

Die Region Prättigau/Davos spiegelt die Spannungsfelder, aber auch die Chancen alpiner Tourismusentwicklung besonders deutlich wider. Während die Destination Davos Klosters mit internationaler Ausstrahlung und einer hohen touristischen Dichte auftritt, ist das Prättigau ländlicher geprägt, stärker diversifiziert und setzt auf sanften Tourismus. Für die Regionalentwicklung – eine Kernaufgabe der Region Prättigau/Davos – bedeutet dies: Die touristische Zukunft muss sowohl wirtschaftlich tragfähig und ökologisch verträglich als auch gesellschaftlich akzeptiert sein. Darum wird ein neues touristisches Leitbild erarbeitet. Ein zentrales Element dieses Prozesses ist der Einbezug der Bevölkerung. Nur so entsteht ein gemeinsam getragenes Zukunftsbild.

1500 Stimmen aus der Region

Um die Bevölkerung mit einzubeziehen, hat das Institut für Tourismus und Freizeit gemeinsam mit der Region Prättigau/Davos und dem Reallabor Prättigau/Davos im



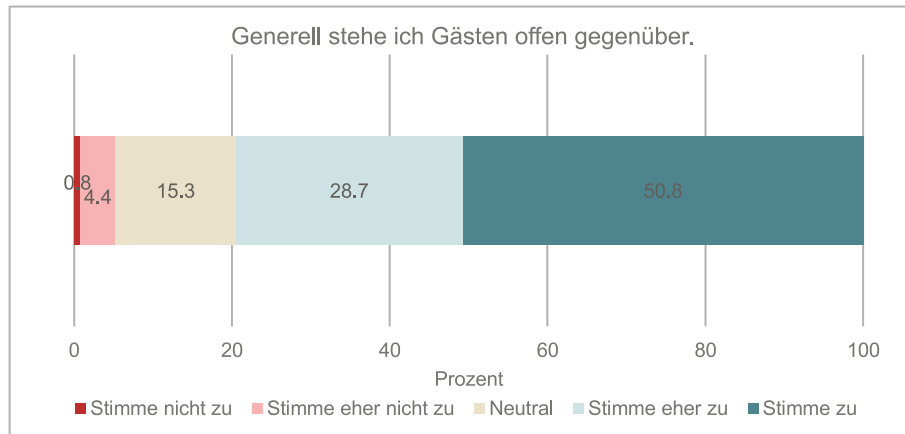
Unterwegs im Sertigtal: Naturerlebnis und Tourismus treffen aufeinander.

Frühling 2025 eine umfassende Befragung durchgeführt. 1252 verwertbare, vollständig ausgefüllte Fragebögen bilden eine solide Grundlage für aussagekräftige Ergebnisse zur Tourismuswahrnehmung und -akzeptanz in den elf Gemeinden der Region. Ziel war nicht nur, ein Stimmungsbild zu erfassen, sondern ein tieferes Verständnis dazu zu erhalten, wie Einheimische den Tourismus im Alltag spüren, welche Chancen sie erkennen und wo sie Herausforderungen sehen. Die Befragung vereint quantitative Daten, qualitative Einschätzungen sowie regio-

nale Differenzierungen. Damit liefert sie der Region ein Instrument, das weit über reine Meinungsforschung hinausgeht: Es zeigt auf, wie die Bevölkerung den Tourismus nicht nur bewertet, sondern erlebt – ein entscheidender Unterschied für die soziale Nachhaltigkeit.

Tourismusakzeptanz: Weit weniger polarisiert als gedacht

Die Ergebnisse zeigen ein überraschend harmonisches Bild. Die Bevölkerung anerkennt den Tourismus als wichtigen Bestandteil



Zustimmung der Teilnehmenden zum Statement «Generell stehe ich Gästen offen gegenüber».

der regionalen Entwicklung und steht Gästen mehrheitlich offen gegenüber.

Eine klare Polarisierung – und damit Spaltung in Befürworter und Gegner – gibt es nicht. Entscheidend ist jedoch der persönliche Bezug zum Tourismus: Wer beruflich oder privat mit touristischen Bereichen zu tun hat oder touristische Angebote regelmässig selbst nutzt – was rund 70 Prozent der Befragten mindestens einmal pro Woche tun –, beurteilt ihn deutlich positiver.

Diese Erkenntnis unterstreicht einen zentralen Punkt: Begegnung schafft Verständnis. Je häufiger der Kontakt, desto differenzierter und konstruktiver wird der Diskurs.

Die wirtschaftlichen Impulse des Tourismus werden durchweg klar erkannt: Einnahmen, Arbeitsplätze und der Erhalt von Infrastrukturen zählen zu den positiven Aspekten. Auch der Beitrag zur regionalen Attraktivität und die Belebung der Orte werden wertgeschätzt. Gleichzeitig ist spürbar, dass der wirtschaftliche Nutzen häufig abstrakt wahrgenommen

wird: Die Menschen wissen um die Bedeutung – spüren ihn aber persönlich nur bedingt. Die grössten Kritikpunkte sind Naturbelastungen, Abfall und Verkehr.

Zwischen den Subregionen zeigen sich zwar Unterschiede, aber sie fallen moderat aus. In den stärker touristisch geprägten Gemeinden (v. a. Davos und Oberprättigau) fällt die Gesamteinschätzung positiver aus. Bemerkenswert ist: Die oft wahrgenommenen «lauten Stimmen», die den Tourismus grundsätzlich ablehnen, fanden in der Befragung kaum Bestätigung. Zwar äussern knapp

40 Prozent der Befragten den Wunsch nach eher weniger Tourismus in der Zukunft, doch ist gleichzeitig ein ebenso grosser Anteil noch unschlussig, ob künftig mehr Tourismus in der Region stattfinden soll. Zudem überwiegen für rund 45 Prozent bereits heute die positiven Aspekte des Tourismus. Knapp unter 30 Prozent gewichten die negativen Aspekte stärker, während ein Viertel unschlussig diesbezüglich ist. Die befürchtete Polarisierung entpuppt sich damit als weitgehend nicht zutreffend und zeigt, dass die Akzeptanz klar von der künftigen Ausgestaltung des Tourismus abhängt.

Die Ergebnisse zeigen deutlich: Akzeptanz entsteht nicht von allein, sondern durch Transparenz, Dialog und sichtbare Mitgestaltungsmöglichkeiten. Das touristische Leitbild kann nur dann nachhaltig wirken, wenn es auf der Lebensrealität der Bevölkerung basiert. Genau dazu liefert die Befragung zentrale Grundlagen. Sie zeigt auch: Die Bevölkerung ist offen für Gespräche, differenziert in der Haltung und bereit, konstruktiv mitzudenken. Dies schafft einen wertvollen Resonanzraum für künftige Entscheidungen – sei es bezüglich Infrastruktur, Angebotspolitik und Verkehrslösungen, sei es mit Blick auf das Naturmanagement.

Ein Modell für andere Gemeinden

Die Region Prättigau/Davos ist kein Einzelfall. Viele Gemeinden und Destinationen stehen vor der gleichen Herausforderung: Wie gelingt eine sozial nachhaltige Tourismusentwicklung, wenn Ansprüche, Bedürfnisse und Belastungen ungleich verteilt sind? Die strukturierte Bevölkerungsbefragung hat gezeigt, wie wichtig es ist, Stimmungen nicht nur zu «vermuten», sondern präzise zu erheben. Der Ansatz, welcher Desk-Research, Interviews und eine gross angelegte Online-Befragung kombiniert, bietet ein robustes Instrument, das auch andernorts – angepasst an die

Befragungen als Kompass

Der Tourismus prägt viele Regionen wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell. Seine Akzeptanz durch die Bevölkerung ist zentral für eine nachhaltige Entwicklung. Da aktuelle Daten oftmals fehlen, kann eine systematische Befragung Einblicke in die Wahrnehmung, die Chancen und die aktuellen Spannungsfelder liefern und als Entscheidungsgrundlage dienen. Weitere Informationen unter:

[fhgr.ch/bevoelkerungsbefragung](https://www.fhgr.ch/bevoelkerungsbefragung)

lokalen Gegebenheiten – eingesetzt werden kann. Deshalb bietet das Institut für Tourismus und Freizeit die Durchführung ähnlicher Befragungen auch anderen Gemeinden und Regionen als Dienstleistung an. Ob zur Tourismusstrategie, zur Akzeptanz neuer Projekte oder zur Erarbeitung eines Leitbilds: Die Einbindung der Bevölkerung ist ein strategischer Erfolgsfaktor – und ein zentraler Baustein für soziale Nachhaltigkeit.

Darüber hinaus widmet sich das Institut für Tourismus und Freizeit im Auftrag des kantonalen Amtes für Wirtschaft und Tourismus einer Grundlagenstudie zu ganzheitlichen Tourismussystemen. Der Ansatz unterstreicht, dass der Tourismus nicht als separiertes System existiert, sondern als Ganzes betrachtet werden sollte, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein und im Einklang mit Ein- und Zweitheimischen zu funktionieren sowie die Umwelt und den Erlebnisraum, in welchem Tourismus stattfindet, langfristig zu erhalten

► [fhgr.ch/itf](https://www.fhgr.ch/itf)

Bianca Schenk

Wissenschaftliche Projektleiterin, Institut für Tourismus und Freizeit
T +41 81 286 36 80
bianca.schenk@fhgr.ch

Melanie Tamborini

Wissenschaftliche Projektleiterin, Institut für Tourismus und Freizeit
T +41 81 286 36 49
melanie.tamborini@fhgr.ch

Gian-Reto Trepp

Dozent, Institut für Tourismus und Freizeit
T +41 81 286 39 08
gian-reto.trepp@fhgr.ch



La Surselva sco regiun cun schanzas per l'avegnir

fhgr.ch/magazin/februar2026

Cun stgars 22 000 abitantas ed abitants n'è la Surselva cun sias numerusas vals e la chapitala districtuala Ilanz/Glion, strusch pli gronda ch' ina citad pitschna da la Svizra Bassa en media. Però gist questa posiziun periferica cun ina bassa urbanisaziun è ina gronda schanza per impuls interessants e soluziuns innovativas.

Text: **Daniel Näf** / Foto: **SAS Grischun**

La Scola auta spezialisada dal Grischun (SAS Grischun) rinforza sia collavuraziun cun las regiuns dal chantun per sustegnair a moda activa lur svilup. Ils trais laboratoris reals en il Partenz/Tavau, a San Bernardino ed en Surselva èn la colliaziun tranter la scienza e la pratica. Els collian perscrutadras e perscrutaders e studentas e students cun las regiuns, lur populaziun, la politica sco era las interpretas localas e permettan da far experiments reals che duain generar ina plivalur sociala, economica ed ecologica. En quest context è vegnida organisada la retscha d'occurrentzas davart la cultura da construcziun persistenta en Surselva. La regiun ha numnadain ina lunga tradiziun da tecnicas da construcziun che schanegian las resursas. Quella exista anc oz ed è puspè ordvart actuala.

Cultura da construcziun persistenta: la liadira da chaltschina

En il rom dal ciclus d'occurrentzas han biros d'architettura e mastergnants cun professiuns artisanalas dà invista en lur lavur ed han explitgà a las persunas participadas lur architettura, lur mastergn e lur visiun per ina cultra da construcziun persistenta en Surselva. In bun exempel è il tschaler da glatsch a Glion, nua che l'interpresa artisanala Baukunst Graubünden ha sias localitads. Là na vegn betg pli magasinà il glatsch per las bierarias localas, ma producì maulta da chaltschina da puzs. En il territori alpin ha quella ina lunga tradiziun. Dal 16avel al 20avel tschientaner vegnivan las chasas en tut la regiun alpina construidas cun travs squadradas – stallas e clavads savens cun laina radunda. La noblezza da servetsch locala preferiva

dentant in auter statement architectonic: magistrats, commerziants, represchentants dal militar e dal clerus èn sa distanziadats intenziunadamain da la cumparsa agricula construind chasas da crap. Per ordinari eran quellas cuvridas cun ina liadira da chaltschina alva e vegnivan perquai numnadas «Casa Alva».

A Rueun sa chatta la Casa Deflorin Sura, erigida il 1612 da landrehter Johann Simeon Deflorin e da sia dunna Anna von Capol. La chasa cun ses corp massiv stat en il lieu prominent gist visavi la baselgia parochiala. Durant las lavurs da renovaziun iniziadas l'onn 2022 – realisadas dal biro d'architettura Nickisch Walder – ha la liadira da chaltschina stui vegnir refatga dal tutfatg en plirs pass. Emprim han las rasadas da liadira existentas stui vegnir allontanadas ed en in segund pass da lavur èsi stà necessari da reparar parts donnegiadas. La halla d'arvieu illustrascha fitg bain quest pass da lavur. En la cuntrastlich ves'ins l'arvieu cun flatgs. Las parts mantegnidas en il stadi original èn pli cleras che las parts restauradas che sa preschentan en in tun grischent. Cunquei che l'arvieu oriund era dà ensemen, èsi stà necessari da refer suentar las lavurs da sanaziun structuralas dals arviets rendids visibels tant ils urs sco era las part colliantas – lavurs fatgas cun bleras enconuschientschas professiunalas da Baukunst Graubünden.

Persistenza sociala: l'Areal Maissen a Glion

In ulteriur tema ch'è vegnì approfondà en il ciclus d'occurrentzas «Tradiziun da construcziun persistenta en Surselva» è

l'uschenumnà Areal Maissen. Il favrer 2025 han las votantas ed ils votants incumbensà la citad da Glion da cumprar l'Areal Maissen, situà en la proxima vischinanza da la staziun. Bundant 5,5 milliuns francs èn vegnids investids per in terren da 6 329 meters quadrats. Dapi lura sa tschenta la dumonda co che quest anteriur areal industrial duai en l'avegnir vegnir nizzegià e surbajegià a moda raschunaivla.

Il november 2025 ha la cumissiun culturala envidà ad in'occurrentza per discutir questa dumonda ina emprima giada en preschient-scha d'in public pli grond. Las referentas ed ils referents han preschentà lur experientschas specificas fatgas cun surbajegiar areals: Christian Inderbitzin dad EMI Architekt*innen da Turitg, Ursula Müller da l'uffizi per construcziuns autas da la citad da Turitg, Gian Fanzun da la Fanzun AG a Cuira e Marc Loeliger da Loeliger Strub Architektur, medemamain da Turitg. A prima vista po quest focus sin la citad da Turitg esser sorprendent, ma en in ambient urban datti oramai dapli experientschas cun surbajegiadas d'areals en in context gia construi. En la discussiun da podium sequenta è vegnida elavurada la recumandaziun comunabla da betg gist far en in proxim pass ina concorrenza d'architettura, mabain d'emprim sclerir las pussaivladads d'utilisaziun. La situaziun centrala gist sper la staziun permetta numerusas pussaivladads d'utilisaziun attractivas dasper l'abitar. Ultra da quai sa tschenta la dumonda co nizzegiar il spazi tranter ils edifizis – betg mo sco surfatscha restanta, mabain sco spazi public concepì a moda intenziunada.



La halla d'arvieu en la cuntraglisch; suenter ch'èn vegnidas allontanadas las stresas da liadira veglias, sa preschentan las parts renovadas cleramain sco flatgs characteristics.

Persistenza sociala: il Cinema Sil Plaz a Glion

L'onn 1988 ha il Kino Darms a Glion serrà sias portas suenter 35 onns. En consequenza na devi en la chapitala districtuala da la Surselva nagin kino pli. Per midar questa situaziun è in'anteriura fravgia vegnida transfurmada il 2010 en il Cinema Sil Plaz. Il nov kino, che vegn gestiunà d'ina uniun cun il medem num, è ina plattafurma per films, concerts, art da tribuna

pitschna, litteratura ed occurrenzas publicas. Il Cinema Sil Plaz è vegnì tschernì sco lieu adattà per l'occurrenza già menziunada areguard l'Areal Maissen. Suenter la discussiun da podium ha già lieu in concert. Questa cumbinaziun d'occurrenza d'infurmaziun e da cultura cumprova l'impurtanza d'in lieu d'inscunter per persunas interessadas a la cultura. Ella demussa però era che la posiziun periferica da la Surselva permetta da

realisar projects ch'i na dat betg en questa furma en in context urban. La reconstrucziun architectonica dal Cinema Sil Plaz ha fatg il biro d'architectura Capaul & Blumenthal da Glion. Quest biro d'architectura da muntada naziunala è enconuscent per projects structurads sin il punct. En il project dal Cinema Sil Plaz èsi stà impurtant da tegnair bass ils custs – ma ins leva tuttina stgaffir in lieu pregnant. En in process da furmaziun participativ han ins tschentà la dumonda tge aspects ch'ins possia cuntanscher cun interenziuns minimalas ed en tge aspects ch'i dastgia vegnir investì dapli. Consequentamain è il sector d'entrada cun bar e local da concert vegnì concepì cun mesiras fitg simpilas. Persuenter han ils responsabels concepì ina sala da kino fatga d'arschiglia pisada che persvada cun in'acustica singulara en tut la Svizra.

En il rom da la retscha d'occurrenzas «Tradiziun da construcziun persistente en Surselva» han var tschient studentas e students dal studi da bachelor d'architectura visità la regiun. Cun preschentar la tradiziun da construcziun locala pon ins far gust a las studentas ed als students da lavurar en Surselva ed a medem temp far frunt a la mancanza da personal qualificgà. Era durant il studi è la cultura da construcziun en Surselva adina puspè in tema. Ensemen cun docent:as envida:as dals dus biros d'architectura D'Inca Imboden e Georgiev Vonzun, che mainan l'onn da studi vegn per exempel perscrutada la struttura da colonisaziun a Trun. E tgi sa, forsa è la scola auta spezialisada dal Grischnun en diesch onns preschenta sin l'Areal Maissen a Glion sco instituziun da furmaziun.

Die Surselva als Chancenregion der Zukunft (Beitrag auf Deutsch):



► fhgr.ch/reallabore

prof. dr. Daniel Näf

docent, Institut per la construcziun en il territori alpin
T +41 81 286 24 30
daniel.naef@fhgr.ch

Zukunft im Aufbau

fhgr.ch/magazin/februar2026

Mit dem Fachhochschulzentrum Graubünden entsteht in Chur ein neuer Mittelpunkt für Studium, Forschung und Begegnung. Doch der neue Campus ist weit mehr als ein Grossprojekt: Für die Vorsteherin des Departements für Infrastruktur, Energie und Mobilität, Regierungsrätin Carmelia Maissen, ist er ein Motor für die Wissenschaft und die Wirtschaft Graubündens – und ein Ort, zu dem sie selbst eine besondere Verbindung hat.

Interview: **Seraina Zinsli** / Bild: **Standeskanzlei Graubünden** / Visualisierung: **Giuliani Hönger Architekten AG**

Frau Maissen, das Fachhochschulzentrum Graubünden ist das grösste Hochbauprojekt des Kantons. Wie ist es für Sie, ein Projekt dieser Dimension so nah zu begleiten?

Es ist etwas sehr Schönes, Einmaliges und Spannendes. Denn es ist nicht irgendein Bauprojekt, sondern eines, das für die Zukunft – unsere nachfolgenden Generationen – gebaut wird. Daher ist es ein Privileg, ein solches Projekt begleiten zu dürfen. Für mich gibt es zudem einen persönlichen Bezug: Vor vielen Jahren war ich in einem Teilzeitpensum Dozentin an der damaligen Hochschule

für Technik und Wirtschaft Chur. Ich unterrichtete Architekturgeschichte und -theorie. Deshalb schliesst sich für mich auch ein kleiner Kreis.

Hat man da auch Respekt?

Ja, natürlich. Ein solches Grossprojekt bringt automatisch Herausforderungen mit sich. Die Planung ist komplex – für alle Beteiligte. Besonders für das Hochbauamt, das den Prozess steuert. Wir verfolgen bei der Umsetzung drei klare Ziele: Die Qualität muss stimmen, die Bauzeit muss eingehalten wer-

den und die Kosten müssen im vereinbarten Rahmen bleiben. All das in einem so grossen Projekt jederzeit im Griff zu behalten, ist anspruchsvoll. Da hat man Respekt – und spürt die grosse Verantwortung.

Inwiefern ist das zukünftige Fachhochschulzentrum ein Symbol für die Entwicklung des Kantons Graubünden?

Der neue Campus ist ein bauliches Statement, das für die Zukunft des Kantons steht. Wir investieren in diese Zukunft, stärken Graubünden als Ausbildungsstandort und schaf-



Ein moderner, offener Campus mit Holzbau-Elementen aus Graubünden und einladenden Begegnungszonen.

fen attraktive Studienmöglichkeiten auf Fachhochschulniveau – natürlich mit dem Ziel, dass gut ausgebildete Leute hierbleiben und nicht abwandern. Das stärkt folglich auch unsere Wirtschaft, die auf qualifizierte Fachkräfte angewiesen ist. Zudem wollen wir die Bündner Wirtschaft diversifizieren – beispielsweise in Regionen, in denen der Tourismus bisher der einzige starke Pfeiler war. Aus Sicht des Infrastruktur-, Energie- und Mobilitätsdepartements zeigt das Projekt auch, dass Bauen und Nachhaltigkeit eins sind.

Wie zeigt sich das konkret?

Nachhaltiges Bauen setzt bereits bei der Planung und dem Raumprogramm an. Was braucht es wirklich? Wo lassen sich Abläufe optimieren? Vielleicht kann man durch clevere Planung sogar Räume einsparen. Das sind frühe, aber wichtige Überlegungen. Beim Bauen selbst geht es unter anderem um die Wahl der Materialien, die aus natürlichen Ressourcen stammen und möglichst umweltschonend hergestellt werden sollen. So hat die Holz-Beton-Hybridbauweise deutlich tiefere CO₂-Emissionen als eine konventionelle Massivbauweise. Das Holz für das Deckentragwerk stammt aus Bündner Wäldern. Damit dies möglich wurde, musste das Holz rechtzeitig und in der richtigen Menge und Grösse geschlagen und getrocknet werden. Dafür brauchte es eine sorgfältige Planung. Der Prozess war aufwändig, hat sich jedoch gelohnt, da er die Bündner Holzketten und die lokale Wirtschaft gestärkt hat. Das Gebäude an sich soll ausserdem wenig Energie verbrauchen und gleichzeitig Energie produzieren, etwa über Solaranlagen.



Carmelia Maissen lebt in Castrisch, ist ausgebildete Architektin und seit 2023 Regierungsrätin des Kantons Graubünden.

Denken Sie bei all diesen Überlegungen auch explizit an die Bedürfnisse junger Menschen?

Die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer stehen im Zentrum. Bei einer Fachhochschule sind das vor allem Studierende. Dafür braucht es geeignete Räume, die von inspirierender Qualität sind, und einen physischen Ort, an dem man sich gerne trifft. Die FH Graubünden ist derzeit auf viele Standorte in der Stadt Chur verteilt. Mit einem Campus entsteht ein zentraler Ort, der das studentische Leben stärkt und attraktiv macht, aber auch ideale Arbeitsbedingungen für Mitarbeitende, Forschende und Dozierende schafft.

Was ist Ihr Wunsch, wenn das Gebäude – voraussichtlich im Frühling 2028 – mit Leben gefüllt wird?

Dass das Potenzial und die Strahlkraft des neuen Campus als Entwicklungsmotor mit einem inspirierenden Campusleben sowie

hochstehenden Forschungsarbeiten und Projekten, die Resonanz im Kanton finden und die Vernetzung über die Grenzen hinaus fördern, voll ausgeschöpft werden.

Was bedeutet Ihnen das Projekt persönlich – als Regierungsrätin, aber vor allem als Bündnerin?

Der entstehende Campus zeigt die erfreuliche Entwicklung der letzten Jahre in Graubünden auf. Vor 30 Jahren fehlte das Selbstverständnis, dass Graubünden ein Bildungs- und Forschungsstandort auf Hochschulstufe ist. Damals mussten die jungen Menschen für viele Aus- und Weiterbildungen den Kanton verlassen. Heute haben wir uns zu einer spannenden Bildungs- und Forschungslandschaft entwickelt – in Davos, aber auch in Chur. Das Fachhochschulzentrum zeugt von diesem neuen Selbstbewusstsein: dass wir hier wichtige, tragende Säulen haben und

Teil der schweizerischen Bildungs- und Forschungslandschaft sind.

Baufortschritt live über die Webcam mitverfolgen:



In project per l'avegnir (Artigel en Rumantsch):



► fhngr.ch/fachhochschulzentrum

Seraina Zinsli

Redaktionsleiterin, Projektleiterin
Hochschulkommunikation
T +41 81 286 36 38
seraina.zinsli@fhngr.ch

Von Graubünden hinaus in die Sportwelt

fhgr.ch/magazin/februar2026

Manchmal zeigt erst der Blick zurück, wie weit man gekommen ist: Vor zehn Jahren startete an der FH Graubünden eine damals neue Spezialisierung im betriebswirtschaftlichen Studium – Sport Management. Ziel war es, fundiertes betriebswirtschaftliches Wissen gezielt auf die besonderen Anforderungen der Sportbranche anzuwenden. Was als innovative Studienrichtung begann, hat sich seither zu einem etablierten und gefragten Programm entwickelt.

Text: **Flurina Marti** / Bilder: **zVg**

Von Beginn an stand die enge Verknüpfung von Theorie und Praxis im Zentrum der Studienrichtung Sport Management. Durch Dozierende mit Branchenerfahrung, praxisorientierte Projekte und die Integration aktueller Entwicklungen im Sportwesen wurde ein Ausbildungsprofil geschaffen, das auf dem Arbeitsmarkt überzeugt. Die hohe Beschäftigungsquote der Absolventinnen und Absolventen und ihre vielfältigen Tätigkeitsfelder zeugen von der Relevanz und Qualität des Programms.

Zehn Jahre nach dem Start ist es deshalb an der Zeit, innezuhalten und Bilanz zu ziehen: Wo stehen die Alumnae und Alumni heute? Welche Wege haben sie eingeschlagen? Eine strukturierte Auswertung von 250 öffentlich zugänglichen LinkedIn-Profilen von ehemaligen Studierenden mit Abschluss zwischen 2019 und 2024 liefert Antworten auf diese Fragen. Erfasst wurden Informationen zu Funktion, Tätigkeit und Branchenzugehörigkeit sowie zum Bezug der Tätigkeit zum Sport. Ziel war es, fundierte Einblicke in die berufliche Entwicklung der Alumnae und Alumni zu gewinnen und aufzuzeigen, in welchen Organisationen und Rollen sie ihre erworbenen Kompetenzen einsetzen. Mit dieser Auswertung liegt erstmals eine systematische Übersicht über die beruflichen Wege der Absolventinnen und Absolventen der Studienrichtung Sport Management vor.

Die eingeschlagenen Wege nach dem Studium

Bei der Auswertung der Alumni-Profile lag ein besonderes Augenmerk auf dem Bezug

zum Sport: 169 Absolventinnen und Absolventen (67,6%) sind aktuell im Sportbereich tätig, während 70 Personen (28%) in Berufen ohne direkten Sportbezug arbeiten. Bei 11 Alumnae und Alumni (4,4%) konnte die aktuelle Berufssituation nicht ermittelt werden. Diese Verteilung verdeutlicht, dass das Studium sowohl gezielt auf Karrieren im Sportbereich vorbereitet als auch vielseitige Perspektiven ausserhalb des Sports eröffnet.

Ein Blick auf die Branchenverteilung zeigt: An der Spitze stehen die Sportverbände mit 31 beschäftigten Alumnae und Alumni, dicht gefolgt von Sportmarketing und Sponsoring (29), Clubs und Vereinen (19) sowie der Medien- und Kommunikationsbranche (15). Weitere wichtige Bereiche sind Sportorganisationen und der Sportfachhandel (je 14), die Eventbranche (13) sowie die Verwaltung und Sportpolitik (11). Diese breite Streuung verdeutlicht die hohe Anschlussfähigkeit des Studiengangs.

Auch bei den Arbeitgebern zeigt sich ein klares Profil: Zahlreiche Absolventinnen und Absolventen sind bei renommierten Sportorganisationen tätig. Beispielsweise beschäftigt Swiss-Ski derzeit 7 Ehemalige, gefolgt von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG (5), Ringier Sports (4), der Stiftung Schweizer Sporthilfe (4) und Weltklasse Zürich (3).

Besonders dominant bei den Tätigkeitsfeldern ist die Sportförderung mit 40 Nennungen, gefolgt von der Planung, Durchführung und Promotion von Events (24), dem Produktmanagement (21) sowie dem Spon-

soring-Management auf der Nehmer- und Geberseite (21). Auch die digitale Kommunikation wurde acht Mal als zentrales Aufgabenfeld genannt, was den zunehmenden Einfluss digitaler Medien im Sportsektor reflektiert.

Auch bei der hierarchischen Einordnung der beruflichen Positionen zeigt sich ein erfreuliches Bild: Ein signifikanter Anteil der Alumnae und Alumni ist auf Projektleitungs- oder mittlerer Managementebene tätig, einige sogar in Geschäftsleitungsfunktionen. Dies spricht für eine erfolgreiche Etablierung auf dem Arbeitsmarkt und den beruflichen Aufstieg vieler Alumnae und Alumni innerhalb weniger Jahre nach Studienabschluss.

Ein Blick zurück, viele Wege nach vorn

Diese Auswertung liefert der Studienleitung wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Curriculums, den Dialog mit Praxispartnern und den Ausbau des Alumni-Netzwerks. Sie dient aber auch als Orientierung für aktuelle und künftige Studierende, die sich ein Bild von den möglichen Karrierewegen machen wollen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Absolventinnen und Absolventen der Studienrichtung Sport Management in einer Vielzahl von Branchen tätig sind – mit einem starken Schwerpunkt im organisierten Sport. Sie bekleiden verantwortungsvolle Positionen und tragen aktiv zur Entwicklung des Sports und angrenzender Sektoren bei.

Drei Alumni, drei Wege



Cristiana Fiacco, Co-Geschäftsführerin bei Special Olympics Switzerland, Abschluss 2020

An ihrer Arbeit schätzt Cristiana Fiacco besonders die Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Organisationen. Gemeinsam mit ihnen setzt sie sich dafür ein, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung einen gleichberechtigten Zugang zu Sport zu ermöglichen. Der Weg zu dieser Aufgabe war geprägt von Herausforderungen und bereichernden Begegnungen, wie sie selbst sagt. Eine entscheidende Rolle habe dabei ihr Studium gespielt: Ein Gastreferat von Special Olympics habe sie tief berührt und den Wunsch geweckt, für diese Organisation zu arbeiten. Während des Studiums erwarb sie dann die nötigen Kompetenzen, um diesen Wunsch zu verwirklichen.



Boris Flury, Projektleiter Sportprojekte bei Swiss-Ski, Abschluss 2019

Boris Flury ist seit knapp neun Jahren bei Swiss-Ski tätig. Angefangen hat er als Sachbearbeiter im Team-Management im Bereich Ski Freestyle. Nach drei Jahren übernahm er die Leitung des Team-Managements für Ski Freestyle, Snowboard und Telemark. Heute ist er Projektleiter Sportprojekte und agiert als Brückenbauer zwischen verschiedenen Stakeholdern. Dadurch kann er mit vielen unterschiedlichen Personen und Abteilungen zusammenarbeiten und erhält immer wieder Einblicke in neue Themenbereiche. Die grosse Vielfalt im Projektmanagement – von der Planung über die Umsetzung bis hin zum Controlling – macht die Aufgaben für ihn besonders spannend.

Das Studium im Bereich Sport Management habe ihm geholfen, in der Sportbranche Fuss zu fassen, und ihm ein vertieftes Verständnis für das Sportsystem und dessen Prozesse vermittelt – Kompetenzen, die ihn in seiner Entwicklung bei Swiss-Ski bis heute unterstützen. Als Highlight seiner Studienzeit nennt er den stark praxisorientierten Unterricht sowie die vielen wertvollen Kontakte, die er während des Studiums knüpfen konnte.



Manuel Toscan, Projektleiter Events & Sponsoring bei Groupe Mutuel, Abschluss 2022

Vormittags entwickelt er Strategien und verhandelt Engagements, nachmittags kümmert er sich um Kundenanliegen und verfasst Mitarbeiterbriefings, abends legt er beim Eventaufbau selbst Hand an. Genau diese Spannweite an Aufgaben macht für Manuel Toscan den Reiz seiner heutigen Funktion aus – abwechslungsreich, fordernd und alles andere als langweilig. Während des Studiums entdeckte er seine Begeisterung für das Sportsponsoring und setzte mit seiner Bachelorarbeit einen entsprechenden fachlichen Schwerpunkt. Das Studium erwies sich für ihn als Eintrittsticket in die Sponsoring-Branche und habe ihm gerade zu Beginn der Laufbahn die nötige Glaubwürdigkeit verschafft, betont er. Rückblickend sehe er ausserdem, wie wertvoll die vielen Studienprojekte waren. Dabei ging es unter anderem um die Entwicklung von Aktivierungskonzepten für unterschiedliche Auftraggeber – eine kreative Arbeit, auf die er auch im Arbeitsalltag häufig zurückgreife.



Podcast «Campus-Tät-a-Tät»

Leistung, Leidenschaft, Weltmeistertitel: In dieser Podcastfolge blickt Flurina Marti zurück auf ihre Zeit im Leistungssport, erzählt vom historischen WM-Sieg im Dezember und davon, wie sich Studium, Spitzensport und Berufsalltag verbinden lassen. Die FHGR-Mitarbeiterin, Alumna und ehemalige Unihockey-Nationalspielerin im Gespräch über Druck, Motivation – und darüber, was ein Team wirklich ausmacht.



► fghr.ch/sportmanagement

Flurina Marti

Wissenschaftliche Projektmitarbeiterin,
Zentrum für Betriebswirtschaftslehre
T +41 81 286 38 64
flurina.marti@fghr.ch

Datenschutz ist mehr als ein Gesetz

fhgr.ch/magazin/februar2026

Jeden Tag hinterlassen Menschen digitale Spuren – oft ohne es zu merken und deutlicher, als ihnen lieb ist. Diese Spuren beeinflussen, wie sie wahrgenommen und sogar bewertet und behandelt werden. Deshalb reicht die Bedeutung von Datenschutz weit über rechtliche Aspekte hinaus: Datenschutz steht für Verantwortung, Respekt und Vertrauen. Wenn wir Daten schützen, schützen wir Menschen in ihrer Identität, Würde und Freiheit.

Text: **Martin Berger** / Bild: **FH Graubünden**

Die Verantwortung im Umgang mit Daten endet nicht an der Bildschirmkante. Wer Informationen sammelt, speichert oder weitergibt, greift – oft unbewusst – in das Leben anderer Menschen ein. Darum braucht es einen bewussten, sorgfältigen und wirksamen Schutz solcher Daten. In einem ersten Schritt bedeutet das, sich dieser Wirkung überhaupt erst bewusst zu werden und respektvoll mit Daten umzugehen. Datenschutz schützt die Menschenwürde, die hinter jeder Zahl und jedem Datensatz steht, und stellt sicher, dass sie nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Im Grunde gewährleistet Datenschutz, dass die Kontrolle über persönliche Informationen dort bleibt, wo sie sein soll – bei jedem Menschen selbst.

Häufig wird Datenschutz als Informationssicherheit verstanden. Das ist ein Missverständnis. Diese beiden Disziplinen verfolgen unterschiedliche wichtige Ziele: Datenschutz schützt personenbezogene Daten, während Informationssicherheit gewährleistet, dass alle Daten geschützt, verlässlich und nachvollziehbar bleiben. Datenschutz und Informationssicherheit sind demnach die Basis einer digitalen Gesellschaft, in der Fairness, Transparenz und Vertrauen wichtiger sein sollen als reine Effizienz. An der FH Graubünden wird diese Überzeugung gelebt – in Forschung, Lehre und Verwaltung. Datenschutz und Informationssicherheit sind hier mehr als formale Pflichten: Sie sind Ausdruck einer Haltung und eines bewussten Beitrags zum respektvollen Umgang mit Wissen und mit den Menschen dahinter.

Digitale Genügsamkeit: Weniger ist oft mehr

Nicht alles, was sich in der heutigen Informationsflut erfassen lässt, muss auch gespeichert werden. Wer bewusst auswählt, welche Informationen wirklich notwendig sind, schützt nicht nur die Privatsphäre, sondern reduziert auch die Risiken für die betroffenen Menschen und die eigene Organisation. An dieses Prinzip lehnt sich die Idee der «digitalen Genügsamkeit» an.

Digitale Genügsamkeit ist keine technische Frage, sondern eine Haltung: das Bewusstsein, dass jedes gespeicherte Datum Energie verbraucht, Aufmerksamkeit bindet und potenziell missbraucht werden kann. In einer «genügsamen» digitalen Umgebung werden Systeme und Abläufe so gestaltet, dass Schutz und Verhältnismässigkeit von Anfang an berücksichtigt werden. So wird Datenschutz prophylaktisch aufgebaut. Die Konzepte dazu sind bereits etabliert: «Privacy by Design» und «Security by Design». Diese beiden Konzepte sind eine Frage der Sorgfalt und erinnern daran, dass Datensparsamkeit keine Einschränkung ist, sondern eine Tugend: der Mut, nur das zu behalten, was wirklich gebraucht wird.

Datenschutz für mehr Effizienz

Datenschutz ermöglicht, bewusst und verantwortungsvoll mit Informationen umzugehen und so Qualität und Vertrauen zu sichern. Wer versteht, warum Daten geschützt werden müssen, trifft kluge Entscheidungen – im Beruf, im Studium und im Alltag. Diese Einsicht entsteht nicht durch Kontrolle, sondern durch Wissen.



Datenschutzberater an der FH Graubünden und Pädagogischen Hochschule Graubünden: Martin Berger berät, unterstützt und schult in Fragen des Datenschutzes, um gemeinsam die Rechte von Betroffenen zu schützen.

Die FH Graubünden engagiert sich dafür, Wissen zu Datenschutz zu vermitteln und Menschen zu befähigen, Verantwortung im Umgang mit Daten zu übernehmen. Leitfäden, Vorlagen, Schulungen und der offene Austausch helfen dabei. Fehler lassen sich nicht komplett ausschliessen. Entscheidend ist, dass diese Fehler als Chance verstanden werden, um Prozesse zu hinterfragen und den Schutz von Daten laufend zu verbessern. Der unternehmensweite Austausch über das Thema ist eine zentrale Aufgabe. Gerade

beim Einsatz von neuen Technologien wie Künstlicher Intelligenz zeigt sich, wie wichtig Transparenz ist: Wenn Maschinen über die Nutzung von Daten mitentscheiden, muss alles nachvollziehbar sein, damit die Menschen verstehen, wie und warum mit den Daten gearbeitet wird. Vertrauen entsteht dort, wo Technik erklärbar und Entscheidungen überprüfbar sind.

Sechs Methoden, den Datenschutz zu erhöhen

Wer Verantwortung übernehmen will, kann das schon mit scheinbar unbedeutenden Massnahmen bei der täglichen Arbeit tun.

1. **Bewusst teilen:** Sich vor jedem Klick überlegen, welche Informationen wirklich nötig sind und wen sie betreffen.
2. **Sichere Passwörter nutzen:** Mindestens zwölf Zeichen lange, einmalige Passwörter schützen und können mit einem Passwortmanager verwaltet werden.
3. **Apps prüfen:** Die regelmässige Kontrolle der Berechtigungen der eigenen Apps und Geräte vermindert das Missbrauchsrisiko. Eine App sollte nur dann Zugriff bekommen, wenn dies wirklich erforderlich ist.

Glossar

Datenschutz: Schützt die Persönlichkeit und die Privatsphäre von Menschen, deren Personendaten bearbeitet werden. Ziel ist nicht die Geheimhaltung, sondern die faire und transparente Nutzung von Daten im Sinne der betroffenen Personen.

Informationssicherheit: Schützt Daten und Systeme vor Verlust, Missbrauch und unbefugtem Zugriff. Zentrale Ziele sind Vertraulichkeit, Integrität, Verfügbarkeit und Nachvollziehbarkeit.

Privacy und Security by Design: Sie verankern Datenschutz und Sicherheit von Beginn an in der Technik und Organisation, damit Risiken gar nicht erst entstehen.

4. **Aufräumen:** Alte Konten, Daten und Dateien, die nicht mehr benötigt werden, sollten gelöscht werden. Auch das Entfernen weitergegebener Daten schützt andere.
5. **Privatsphäre-Einstellungen:** Sichtbarkeit und Tracking in den sozialen Medien und in anderen Online-Diensten sollten angepasst werden.

6. **Achtsam bleiben:** Eigene und anvertraute Daten müssen sorgsam behandelt werden. Die wichtige Frage vor jedem Austausch lautet: Ist diese Weitergabe nötig, angemessen und respektvoll?

Ein kultiviertes Bewusstsein für Datenschutz und Informationssicherheit ist für die digitale Zukunft der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Der verantwortungsvolle Umgang mit Daten ist und bleibt ein Prozess der Wachsamkeit, Offenheit und Lernbereitschaft. Technologien, Erwartungen und Risiken verändern sich laufend. Wichtig ist, die richtige Richtung einzuschlagen und sie konsequent beizubehalten. Im Zentrum muss die Menschenwürde stehen – nicht der Gewinn oder die Technik.

Datenschutzerklärung der FH Graubünden unter fhgr.ch/datenschutz

Martin Berger

Datenschutzbeauftragter und
Datenschutzberater
T +41 81 286 36 39
martin.berger@fhgr.ch

Leseempfehlungen des FHGR-Bibliotheksteams

Werfen Sie einen Blick auf die persönlichen Buchtipps unseres Bibliotheksteams! Hier finden Sie spannende und unterhaltsame Lektüre aus unserem Bestand:

Physische Titel

- Baker-Brown, D. (2024). The re-use atlas: a designer's guide towards a circular economy.
- Grabmeier, S., & Vorwald, A.-K. (2024). Re:thinking sustainability: inspirierende Kopfföhrer einer regenerativen Wirtschaft.
- Rieckmann, M., Giesenbauer, B., Nölting, B., Potthast, T., & Schmitt, C. T. (2024). Nachhaltige Entwicklung von Hochschulen: Erkenntnisse und Perspektiven zur gesamtinstitutionellen Transformation.

E-Books

- Posor, H., & Leppert, T. (2025). Nachhaltigkeit im Unternehmen: ein Praxisleitfaden für den Transformationsprozess.
- Schulze, H. (2025). Ökologische Effekte durch Drohnen: Analyse von Einflussfaktoren für nachhaltige Logistiklösungen im Gesundheitswesen.

- Thessenvitz, A., & Thessenvitz, S. (2025). Die nachhaltige Kommune – Die Dokumentation: 50 Tiefeninterviews mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern.

Artikel aus Datenbanken oder Fachzeitschriften

- Antonio L. (2016), Modeling corporate sustainability strategy, *Journal of Business Research*, 69(2), 418–425.
- Chakraborty, D., Polisetty, A., Nunkoo, R., & Rana, N. P. (2024). What drives tourists towards sustainable behaviour? A longitudinal study. *Asia Pacific Journal of Tourism Research*, 29(3), 352–374.
- Thammaraksa, C., Hauschild, M., Pontoppidan, C. and Laurent, A. (2025), What Is a Sustainable Company? *Business Strategy and the Environment*, 34(3): 3635-3655.



Die Bibliothek an der Comercialstrasse ist einer von zwei FHGR-Bibliotheksstandorten.

Die Ausleihe unserer Medien ist auch für Externe kostenlos. Sie können über eine Abfragestation vor Ort auf unsere elektronischen Ressourcen zugreifen.

Wir beraten Sie gerne.
Ihr Bibliotheksteam

► bibliothek@fhgr.ch
► fhgr.ch/bibliothek

Weitere Details:



Der Weg zur Kreislauffähigkeit

fhgr.ch/magazin/februar2026

Um Initiativen im Bereich der Kreislaufwirtschaft wirksam voranzubringen, müssen Geschäftsmodelle und Lieferketten gezielt aufeinander abgestimmt werden. Für Unternehmen ist insbesondere die dafür notwendige Transformation herausfordernd. Erste Forschungsergebnisse zeigen zwei mögliche Wege auf, die anhand eines realen Beispiels veranschaulicht werden.

Text: **Patricia Deflorin, Selina Steiner** / Abbildung: **FH Graubünden**

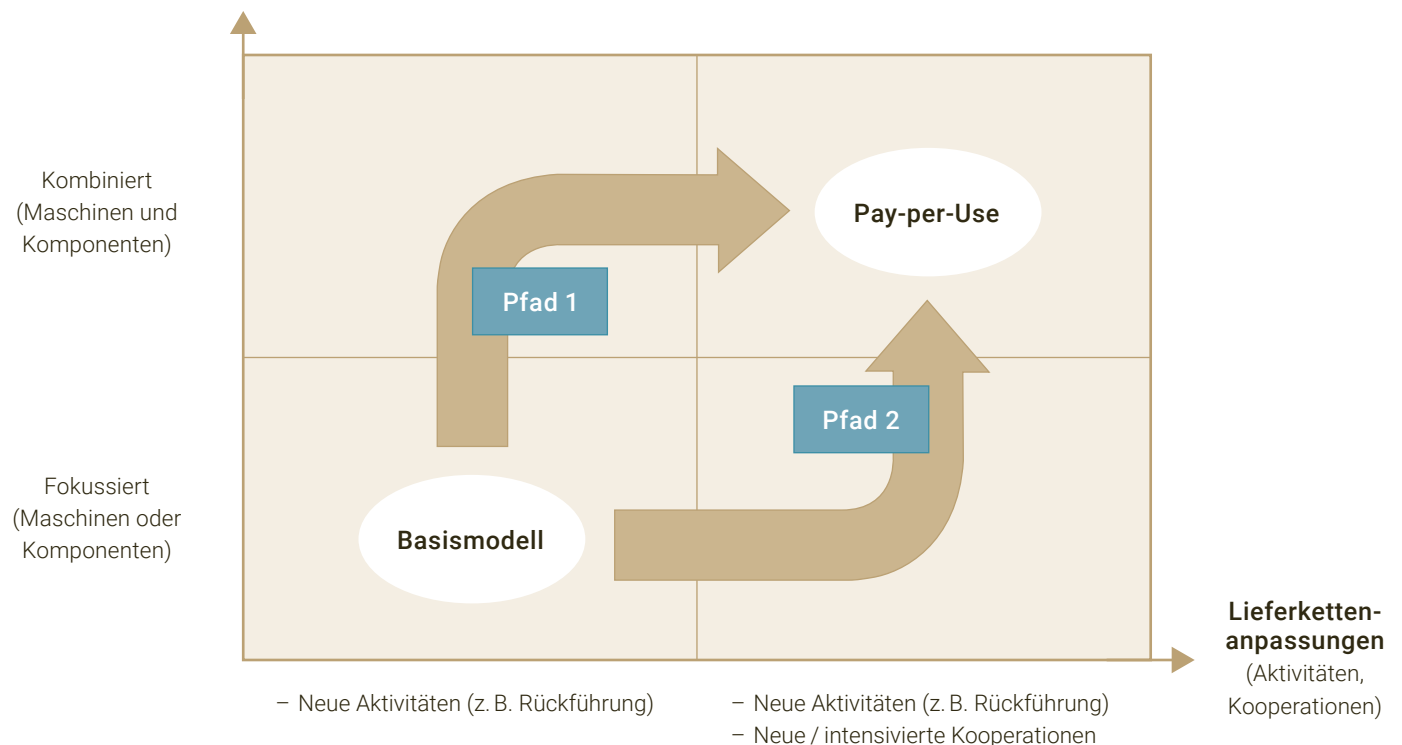
Um die globale Erwärmung zu stoppen, müssen die Emissionen so rasch wie möglich reduziert werden. Damit wächst der Druck auf Unternehmen, nachhaltige und gleichzeitig wirtschaftlich tragfähige Lösungen zu entwickeln. Ein vielversprechender Ansatz ist hierbei die Kreislaufwirtschaft. Sie beschreibt ein System, in dem Ressourcen durch Wiederverwendung, Repa-

ratur, Recycling und nachhaltiges Design möglichst lange im Umlauf gehalten und Abfälle minimiert werden. Die ganzheitliche Umsetzung eines solchen Systems erfordert jedoch eine bewusste Abstimmung von Geschäftsmodellen und Lieferketten. Hier setzt «Circulus» an – ein Forschungsprojekt, das von Innosuisse, der Schweizerischen Agentur für Innovations-

förderung, unterstützt wird. Gemeinsam mit Forschungspartnern der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und des Switzerland Innovation Park Biel/Bienne begleitet die FH Graubünden Unternehmen der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM) dabei, kreislauffähige Geschäftsmodelle und Lieferketten zu entwickeln und umzusetzen.

Lieferkettenstrategie

(Schliessung, Verlangsamung, Verengung)



Wege zur Kreislauffähigkeit über zwei unterschiedliche Pfade.

Zirkuläre Geschäftsmodelle und Lieferketten

Produkt-Service-Systeme, also Geschäftsmodelle wie Pay-per-Use, bei denen sich der Fokus vom einmaligen Produktverkauf hin zu einer langfristigen Nutzung verschiebt, sind besonders effektiv, um die Kreislauffähigkeit voranzutreiben. Beim Pay-per-Use-Modell zahlen Kundinnen und Kunden nur für die tatsächliche Nutzung, während Anbieter eine nachhaltige Wertschöpfung erzielen, die über den reinen Verkauf hinausgeht. Setzen Unternehmen Pay-per-Use-Modelle ein, sind sie motiviert, langlebige, reparierbare und wiederverwendbare Produkte zu entwickeln, da deren Zuverlässigkeit und Langlebigkeit direkt die Wirtschaftlichkeit des Geschäftsmodells bestimmen. Im Zentrum des Pay-per-Use-Modells steht das Wertversprechen eines einwandfrei funktionierenden Produkts. Dieses ermöglicht nicht nur die Verwendung von wiederaufbereiteten Produkten, sondern auch von wiederaufbereiteten Teilen für Reparaturarbeiten. Denn solange das Wertversprechen erfüllt wird, liegt die Entscheidung, ob notwendige Reparaturen mit aufbereiteten oder neuen Teilen erfolgen, beim anbietenden Unternehmen.

Ein Hauptunterschied zwischen konventionellen und kreislauffähigen Geschäftsmodellen besteht in der Lieferkette, also in der Art und Weise, wie Produkte hergestellt, vertrieben und zurückgeholt werden. Zirkuläre Lieferketten in der MEM-Industrie erfordern Strategien zur Schliessung, Verlangsamung oder Verengung (Steigerung der Ressourceneffizienz) von Kreisläufen sowohl auf Maschinen- als auch auf Komponentenebene. Gleichzeitig müssen zusätzliche Aktivitäten implementiert werden. Als Beispiel sei die Rückführung von Maschinen und Komponenten genannt: Hierfür sind oftmals Kooperationen mit Partnern entlang der Lieferkette notwendig, die Zugriff auf die Maschinen und Komponenten haben und bereit sind, diese dem betreffenden Unternehmen zurückzuführen. Dies führt dazu, dass neue Lieferanten- und Kundenbeziehungen entstehen oder bestehende Beziehungen vertieft werden.

Herausforderung: Transformation

Während die Chancen von zirkulären Geschäftsmodellen in der Wissenschaft und Praxis bekannt sind, liegen die Herausforderungen in der dafür notwendigen Transformation. Im Rahmen von «Circulus» wurde deshalb in einem ersten Schritt eine Auslegung möglicher zirkulärer Geschäftsmodelle vorgenommen. Dabei wurde gemeinsam mit den beteiligten Unternehmen eine Vielzahl an produkt- und servicebasierten

Geschäftsmodellen mit unterschiedlichem Potenzial hinsichtlich ihrer Kreislauffähigkeit entwickelt. Da sich die Transformation jedoch nicht nur auf die Geschäftsmodelle, sondern auch auf die Lieferketten bezieht, wurden in einem zweiten Schritt die Implikationen auf die Lieferketten analysiert. Konkret wurde untersucht, welche Lieferkettenstrategien (Schliessung, Verlangsamung, Verengung) auf welcher Ebene (Maschinen- und/oder Komponentenebene) erforderlich sind, welche neuen Aktivitäten in der Lieferkette implementiert werden müssen und welche Auswirkungen diese Implementierung auf Kooperationen hat (Vertiefung bestehender und/oder Aufbau neuer Kooperationen).

Die konkrete, schrittweise Ausgestaltung der Transformation wird in einem dritten Schritt untersucht. Diese Fragestellung wurde in der aktuellen Forschung bislang unzureichend behandelt. Erste Ergebnisse werden im Folgenden anhand eines konkreten Beispiels erläutert.

Von der Theorie zur Umsetzung – ein Praxisbeispiel

Die Thermoplan AG ist eines der in «Circulus» involvierten Unternehmen und zählt zu den führenden Entwicklern und Herstellern von Kaffeefullautomaten. Eines der geplanten Geschäftsmodelle sieht das Angebot von wiederaufbereiteten Maschinen mit einer Pay-per-Use-Ertragsmechanik vor. Das heisst, Kundinnen und Kunden bezahlen mit diesem Geschäftsmodell nicht mehr für die Maschinen selbst, sondern pro Nutzung, also pro zubereiteter Kaffee-Einheit.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Transformation zum angestrebten Zielzustand (Pay-per-Use-Modell) über zwei unterschiedliche Pfade erfolgen kann (siehe Abbildung).

Bei beiden Pfaden bildet ein Basismodell (Verkauf von wiederaufbereiteten Maschinen oder Komponenten) den Ausgangspunkt. So kann sich die Thermoplan AG zunächst auf die Umsetzung neuer Aktivitäten (z. B. die Aufbereitung und Rückführung) auf Maschinen- oder Komponentenebene fokussieren.

Der erste Pfad konzentriert sich zunächst auf die Kombination von Prozessen auf Maschinen- und Komponentenebene: Lieferkettenstrategien zur Schliessung, Verlangsamung und Verengung der Kreisläufe auf Maschinen- und Komponentenebene werden optimiert (falls bestehend), implementiert (falls neu) sowie aufeinander abgestimmt.

Der zweite Pfad fokussiert zunächst auf die erforderlichen Partnerschaften in der Lieferkette. Dazu gehören beispielsweise die Vertiefung bzw. der Aufbau von Kooperationen

für den Austausch der für das Pay-per-Use-Modell erforderlichen Daten.

Die Transformation zu mehr Kreislauffähigkeit erfordert somit abgestimmte Massnahmen in Geschäftsmodellen und Lieferketten. Für Unternehmen ist es entscheidend, sich auf einen der beiden möglichen Pfade zu fokussieren und die Transformation damit gezielt voranzutreiben.

► fhgr.ch/circulus

Prof. Dr. Patricia Deflorin

Forschungsleiterin, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship
T +41 81 286 37 56
patricia.deflorin@fhgr.ch

Selina Steiner

Wissenschaftliche Projektleiterin, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship
T +41 81 286 39 22
selina.steiner@fhgr.ch



Alumni

Generalversammlung

Pflegen uns künftig Roboter? Und was geschieht mit ausgedienten Abwaschmaschinen? An der Generalversammlung des Vereins FHGR-Alumni am Donnerstag, 11. Juni 2026, stellt das Schweizerische Institut für Entrepreneurship zwei aktuelle Projekte vor: Es wird aufgezeigt, weshalb die Gebäudeversicherung beim Einsatz von Robotern ein Wort mitzureden hat und weshalb die Kreislaufwirtschaft bei Abwaschmaschinen an unerwartete Grenzen stösst.

Neben diesen inhaltlichen Impulsen stehen auch vereinsinterne Weichenstellungen an. Der Vorstand wird den Antrag stellen, den Verein aufzulösen und das Alumni-Wesen künftig direkt in die Strukturen der Hochschule zu integrieren.

► fhgr.ch/gv

► fhgr.ch/alumni

Frauen stärken, Zukunft gestalten

fhgr.ch/magazin/februar2026

Wie widerstandsfähig unsere Demokratie ist, zeigt sich nicht nur in Gesetzen und Institutionen, sondern darin, wer mitentscheidet. Soziale Nachhaltigkeit bedeutet, Beteiligung breiter zu denken und politische Verantwortung auf mehr Schultern zu verteilen. Mit Datenanalysen, über 120 erprobten Massnahmen und einer mehrsprachigen Plattform unterstützt das Projekt «PROMO Femina» Gemeinden dabei, mehr Frauen für politische Ämter zu gewinnen – und damit ihre Führungsstrukturen vielfältiger, gerechter und zukunftsfähiger zu machen.

Text: Ruth Nieffer / Bild: Jürg Kühni, juergcartoon.ch

Nachhaltigkeit hat viele Gesichter. Neben Klima- und Umweltschutz gehört dazu auch die Frage, wie unsere demokratischen Strukturen zukunftsfähig bleiben – sozial, fair und inklusiv. Die Schweizer Strategie Nachhaltige Entwicklung 2030 versteht soziale Nachhaltigkeit als Förderung von Chancengleichheit und Zusammenhalt – als Garantie, dass alle an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen teilhaben können. Genau hier setzt das Projekt «PROMO Femina» des Zentrums für Verwaltungsmanagement an: Es erforscht, wie sich das politische Engagement von Frauen auf Gemeindeebene stärken lässt – und wie Gemeinden von mehr Vielfalt in ihren Behörden profitieren.

Daten schaffen Sichtbarkeit

In über 1200 Gemeinden aus zehn Kantonen zeigt sich ein deutliches Ungleichgewicht: Während Frauen in Schulbehörden bereits mehr als die Hälfte der Sitze innehaben, stellen sie in Exekutiven und kommunalen Parlamenten lediglich rund ein Viertel der Mitglieder. Besonders in kleinen Gemeinden bleibt die Rekrutierung von Kandidatinnen schwierig. Die Gründe sind vielschichtig: Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Abendterminen, fehlende Netzwerke und stereotype Rollenmuster schrecken viele Frauen ab.

Was gemessen wird, kann verändert werden: Dieses Prinzip prägt «PROMO Femina».

Das Projekt macht Geschlechterunterschiede sichtbar, liefert aktuelle Daten und schafft so eine Grundlage, um gezielt Veränderungen anzustossen.

Praxisnahe Massnahmen für jede Gemeinde

Basierend auf den erhobenen Daten hat das Projektteam 17 zentrale Herausforderungen identifiziert und über 120 praxisorientierte Massnahmen entwickelt. Diese reichen von Informationsveranstaltungen und Mentoringprogrammen über flexible Sitzungsmodelle bis hin zu zielgerichteten Kommunikationskampagnen. Ziel ist, Barrieren abzubauen und Frauen den Zugang zur Gemeindepolitik zu erleichtern.

Ein Beispiel: Frauen, die bereits politische Verantwortung tragen, wirken als Vorbilder und motivieren andere Frauen, den Schritt in ein öffentliches Amt zu wagen. Das erhöht die Sichtbarkeit und senkt Hürden, gerade in kleineren Gemeinden. Gleichzeitig stärkt die FH Graubünden die Kompetenzen politisch interessierter Frauen mit Fachkursen und Weiterbildungsangeboten und fördert regionale Netzwerke, in denen Erfahrungen ausgetauscht und gegenseitige Unterstützung gelebt wird.

Seit Sommer 2025 ist zusätzlich eine französischsprachige Version der Online-Plattform verfügbar. Möglich wurde dies durch die Unterstützung der Konferenz der West-

schweizer Gleichstellungsbüros «egalite.ch» – ein wichtiger Schritt, um das Projekt sprachlich wie geografisch breiter zu verankern.

Forschung, die wirkt

«PROMO Femina» ist ein Beispiel für angewandte Forschung, die direkt auf gesellschaftliche Herausforderungen reagiert. Die gewonnenen Daten und Erkenntnisse sind nicht nur statistische Momentaufnahmen, sondern liefern Impulse für konkrete Veränderungen. Zahlreiche Kantone – unter anderem das Wallis, Graubünden und Bern – sowie der Schweizerische Gemeindeverband verweisen in ihren Informationsangeboten auf das Projekt und nutzen dessen Ergebnisse, um den Frauenanteil in der Gemeindepolitik gezielt zu fördern.

Die Forschung zeigt: Gemeindebehörden mit gemischter Zusammensetzung erzielen ausgewogenere Entscheidungen, beziehen mehr Lebensrealitäten ein und erhöhen die Legitimation demokratischer Prozesse. Dies stärkt das Milizsystem und fördert langfristig das Vertrauen in die lokale Politik – ein zentraler Faktor sozialer Nachhaltigkeit.

Seit 2026 trägt ein wachsendes Netzwerk die Ergebnisse von «PROMO Femina» in die Regionen. Unter dem Motto «PROMO Femina on Tour» werden Good Practices ausgetauscht und Gemeinden beraten, die Vielfalt und Gleichstellung aktiv fördern wollen. Die Ini-



Familienarbeit ist nur eine von vielen Hürden, die Frauen in der Gemeindepolitik überwinden müssen.

tiative zeigt beispielhaft, wie Hochschulforschung gesellschaftlich wirksam werden kann: durch Daten, Dialog und konkrete Werkzeuge für mehr Teilhabe.

Vielfalt macht Demokratie zukunftsfähig

Neu ergänzt wird diese Massnahme durch den berufsbegleitenden Zertifikatslehrgang «Frauen in Politik und Verwaltung». Er richtet sich an Frauen, die Verantwortung übernehmen wollen – sei es im Gemeinderat, in Kommissionen oder in öffentlichen Verwaltungen. Der Lehrgang vermittelt fundierte Kenntnisse zu politischer Entscheidungsfindung, Medienarbeit, Verhandlungsführung, rechtlichen Rahmenbedingungen sowie persönlichen Leadership-Skills. Die Teilnehmerinnen erhalten zudem Zugang zu Expertinnen und Experten, Coaching-Formaten und einem Netzwerk, das über die Ausbildung hinaus tragfähig ist. So baut der Lehrgang Brücken zwischen Motivation und Mandat – ein entscheidender Schritt, um den Weg in

Ämter nicht nur zu öffnen, sondern tatsächlich gangbar zu machen.

Soziale Nachhaltigkeit entsteht nicht von selbst – sie braucht Strukturen, in denen alle Stimmen Gehör finden. Wenn mehr Frauen Verantwortung in kommunalen Behörden übernehmen, widerspiegelt die lokale Demokratie besser die Vielfalt der Bevölkerung. «PROMO Femina» trägt dazu bei, dass Gemeinden gerechter, repräsentativer und zukunftsfähiger werden – im Sinne einer nachhaltigen Demokratie, die alle einschliesst.

► fhgr.ch/promofemina

Prof. Ruth Nieffer

Dozentin, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship
T +41 81 286 39 18
ruth.nieffer@fhgr.ch

Mehr zum Tool für Gemeinden

Die Ergebnisse stehen öffentlich zur Verfügung – als Werkzeug für Gemeinden, Parteien und Gleichstellungsbeauftragte:

► promofemina.fhgr.ch

Mehr zum Lehrgang

Der Zertifikatslehrgang «Frauen gestalten Politik und Verwaltung» richtet sich an interessierte Frauen, die ihre Leitungs- und Gestaltungskompetenzen im politischen oder administrativen Umfeld erweitern möchten. Eine Informationsveranstaltung findet am 29. April 2026 online statt.



Erfahrungsraum statt «reiner» Wissensstoff

fhgr.ch/magazin/februar2026

Wie kann man Nachhaltigkeit so vermitteln, dass Studierende nicht nur theoretisch verstehen, worum es geht, sondern sich auch persönlich angesprochen fühlen? Diese Frage stand im Zentrum eines Lehrexperiments im Bachelorstudium Betriebsökonomie. Im Frühling 2025 wurde das Modul «Grundlagen Nachhaltigkeit» erstmals als kompakte Blockwoche statt in wöchentlichen Lektionen über das Semester verteilt durchgeführt – mit positiven Erfahrungen.

Text: Ivan Nikitin / Bild: FH Graubünden



Studierende präsentieren ihre Videoprojekte zu aktuellen Nachhaltigkeitsthemen im Rahmen der neu gestalteten Blockwoche.

Was früher über ein Semester verteilt stattfand, wurde im letzten Jahr neu strukturiert: das Modul «Grundlagen Nachhaltigkeit» wird nun als Blockwoche durchgeführt – ein kompaktes Format, das Raum schafft für vertiefte Diskussionen und zusammenhängendes Lernen. Nachhaltigkeitsthemen sind komplex und interdisziplinär; deshalb entfalten sie ihr Potenzial erst, wenn man die Zeit hat, Bezüge herzustellen und eigene Fragen zu entwickeln. Neu werden die Inhalte also gebündelt, und die Studierenden arbeiten fünf Tage intensiv an Theorie, Reflexion und Praxisbezug. Die Vor- und Nachbereitung sowie die Prüfung werden digital organisiert. Die Idee: Nachhaltigkeit nicht als Wissensstoff, sondern als Erfahrungsraum zu gestalten – als etwas, das sich aus Denken, Fühlen und Handeln zusammensetzt.

Neues didaktisches Lehrformat mit kreativem Schwerpunkt

Die neu gestaltete Blockwoche ist ein Konzept, das bewährte Lehrformen mit einem neuen, kreativen Element kombiniert: der Produktion eines eigenen Videos. Jedes Studierendenteam arbeitete an einem rund zehnminütigen Film, der ein Nachhaltigkeitsproblem, dessen Ursachen und mögliche Lösungsansätze beleuchtete. Der Ablauf war bewusst kompakt gestaltet: Am Dienstag erfolgte die Themenwahl, am Mittwoch das Konzept-Feedback, am Donnerstag die Videoproduktion und am Freitag die Präsentation der Ergebnisse. Parallel dazu erhielten die Gruppen individuelles Coaching, technische Unterstützung sowie inhaltliche Begleitung, um die Qualität der Arbeitsergebnisse und den Lernfortschritt optimal zu fördern. Die Themenwahl der Studierenden reichte von «Foodwaste» und «Skipistenbeschneigung» über «Mikro- und Nanoplastik», «Extremwetterereignisse» und «Wildbienensterben» bis hin zu «Lichtverschmutzung», «Greenwashing», «Fleischkonsum» und der «Bedeutung von Nachhaltigkeitslabels». Diese Bandbreite verdeutlicht, wie differenziert Studierende Nachhaltigkeitsfragen erfassen und sie mit betriebswirtschaftlichen, ökologischen und ethischen Überlegungen verbinden.

Engagement und Kreativität der Studierenden

Die Resonanz auf das neue Lehrformat war durchweg positiv. Viele Studierende zeigten eine deutlich höhere Motivation als im regulären Unterricht. Die Arbeit an den Videos forderte sie heraus, ihr Wissen zu strukturieren, kritisch zu hinterfragen und kreativ umzusetzen. Dabei entstanden Beiträge, die sowohl

fachlich fundiert als auch überraschend reflektiert waren.

Besonders eindrücklich war, wie stark sich die Studierenden mit den Themen identifizierten. Durch den offenen Projektcharakter konnten sie Fragen aufgreifen, die sie persönlich bewegten, und Nachhaltigkeit somit aus ihrer eigenen Lebenswelt heraus verstehen und deuten. Der Feedbackprozess – von der Konzeptvorstellung über die Erarbeitung bis zur Zwischenversion – förderte iterative Lernschleifen und einen bewussten Umgang mit Rückmeldungen. Die Teams konnten ihre Projekte von Beginn an gezielt planen und ihre Videos anhand des Feedbacks kontinuierlich verbessern. Dadurch entstanden schlussendlich qualitativ hochstehende und inhaltlich überzeugende Ergebnisse.

Neue Lehrrolle und intensive Lernatmosphäre

Das Rollenverständnis der Lehrperson veränderte sich deutlich: Statt primär Wissen zu vermitteln, standen nun die Begleitung von Lernprozessen, die Vermittlung von Orientierung, die Formulierung von Fragen und die Anregung von Reflexion im Vordergrund. Diese coachende Rolle erforderte eine hohe persönliche Präsenz, eröffnete jedoch zugleich neue Formen des Dialogs und des gegenseitigen Lernens.

Die Blockwoche war intensiv, zugleich aber ausgesprochen lebendig. Fast von selbst entstand sowohl innerhalb der Gruppen als auch im Plenum eine konzentrierte und gemeinschaftliche Arbeitsatmosphäre. Diskussionen entwickelten sich spontan weiter, Ideen wurden geteilt und vertieft. Das Lernen erhielt dadurch eine Dynamik, die im regulären Semesterbetrieb nur selten entsteht. Entscheidend waren dabei eine klare Struktur und ein transparenter Ablaufplan, der genügend Freiraum für Kreativität liess.

Vor allem die notwendige technische Unterstützung bei der Videoproduktion war eine Herausforderung. Besonders wertvoll war dabei die fachliche Unterstützung durch den Dozierenden Serge Djoungong aus dem Studiengang «Multimedia Production», der die Studierenden gezielt bei Fragen zur Videoerstellung begleitete. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit erwies sich als äusserst erfolgreich und bereichernd. Sie brachte neue Perspektiven in den Kurs ein und wurde von den Studierenden sehr geschätzt.

Wirkung und Weiterentwicklung des Blockwochenformats

Die Erfahrungen mit der Blockwoche zeigen, dass verdichtete, projektorientierte Formate eine starke Wirkung entfalten können

– insbesondere bei komplexen Querschnittsthemen wie Nachhaltigkeit. Das neue Format fördert nicht nur das Wissen, sondern auch das Engagement, die Selbstwirksamkeit und die Teamfähigkeit. Für kommende Durchführungen sind mehrere Weiterentwicklungen geplant, wie zum Beispiel eine stärkere Einbindung externer Praxispartner, um den Realitätsbezug zu vertiefen, sowie eine Erweiterung des Peer-Feedback-Prozesses. Zudem ist die Publikation ausgewählter Videos als Open Educational Resources auf der Lernplattform Moodle oder der Website der FH Graubünden angedacht.

Das Format knüpft an die Bestrebungen des Zentrums für Betriebswirtschaftslehre an, praxisnahe, wirkungsorientierte und innovative Lernformen für Studierende bereitzustellen. Es hat gezeigt, dass Nachhaltigkeit am besten im Denken, im Diskutieren und im kreativen Tun gelernt wird – und wenn sie als gemeinsame, gestaltbare Aufgabe erlebt wird.

Studentisches Videoprojekt zu Lichtverschmutzung und Insektensterben ansehen:



► fhr.ch/betriebsoekonomie

Prof. Dr. Ivan Nikitin

Dozent, Zentrum für Betriebswirtschaftslehre
T +41 81 286 39 80
ivan.nikitin@fhr.ch

Campus-Umfrage zum Anhören

Nachhaltigkeit – ein grosses Wort mit vielen Facetten. Studierende erzählen, wie sie Nachhaltigkeit im Alltag erleben, welchen persönlichen Beitrag sie zu einem nachhaltigeren Lebensstil leisten und welche Bedeutung das Thema für sie hat. Ehrliche Einblicke, verschiedene Perspektiven und alltagsnahe Beispiele:



Alumni-Veranstaltungen

März

- 09.03.2026 **RetAll – Steigere deinen Umsatz mit GEO und AI Agents**
AI-Webinarserie
Ort: online
- 26.03.2026 **Strategischer Spieleabend – Teilnehmende erleben, wie Struktur und Dynamik in einer Lieferkette wirken**
Werde Manager eines Bier-Imperiums:
Beer Game
Ort: Chur, FH Graubünden

April

- 27.04.2026 **AI als Beschleuniger – Change Management neu denken**
AI-Webinarserie
Ort: online

Juni

- 01.06.2026 **Agentic Leadership – neue Jobprofile durch AI Agenten mit Dr. Wolfgang Schäfer als Referent**
AI-Webinarserie
Ort: online
- 11.06.2026 **Inhaltliche Impulse durch Projektpräsentationen und anschließender Generalversammlung**
FHGR-Alumni Generalversammlung
Ort: Chur, FH Graubünden

Veranstaltungen

März

- 16.03.2026 **Athletenmanagement im Wandel**
Sportmanagement Inside
Ort: Chur, FH Graubünden
- 19.03.2026 **Informationsveranstaltung über alle Bachelor- und Masterangebote**
FHGR Infoabend
Ort: Chur, FH Graubünden
- 21.03.2026 **Informationsveranstaltung über alle Bachelor- und Masterangebote**
FHGR Infotag
Ort: Chur, FH Graubünden
- 31.03.2026 **Auszeichnung der besten Businesspläne der Betriebsökonomie-Studierenden**
Preisverleihung Best Businessplan 2026
Ort: Chur, FH Graubünden

Mai

- 18.05.2026 **Schweizer Energiepolitik am Scheideweg: Versorgungssicherheit, Nachhaltigkeit und Akzeptanz**
19. Forum Wirtschaftspolitik
Ort: Chur, FH Graubünden
- 27.05.2026 **Themen und Austausch rund um die Standortattraktivität in Gemeinden**
9. GemeindeFORUM
Ort: Chur, FH Graubünden

Juni

- 11.06.2026 **Interdisziplinäre Studierendenteams präsentieren ihre Innovationsprojekte**
Innovators Challenge Award Night
Ort: Chur, B12

Änderungen vorbehalten. Mehr Details unter: fhgr.ch/events

Impressum

Wissensplatz abonnieren:



Wissensplatz, das Magazin der FH Graubünden – Nummer 35, 1/2026 (Februar 2026) – Erscheint halbjährlich – Auflage: 4300 Exemplare – Redaktionsleitung: Seraina Zinsli – Redaktion: Luana Bundi, Caroline Dalmus, Ulrich Hauser-Ehninger, Yvonne Herzig Gainsford, Helena Jambor, Kerstin Klein, Ralph Kohler, Franz Xaver Kronthaler, Riccarda Ryffel, Tatjana Schädler, Martina Schoch, Thuc Lan Tran, Daniel A. Walser – Bild Titelseite: FH Graubünden – Verlag: FH Graubünden Verlag – Layout und Druck: comunicaziun.ch, 7130 Ilanz – Anzeigenverkauf Schweiz: Somedia Promotion AG, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, T 081 255 58 58, promotion@some-media.ch, Anzeigenverkauf Graubünden: Somedia Promotion AG, Chur, Sara Halter, T 081 255 58 09, sara.halter@some-media.ch, – Weitere Exemplare können kostenlos bei der FH Graubünden bezogen werden: fhgr.ch/magazin – Teile des redaktionellen Inhalts wurden mit Unterstützung Künstlicher Intelligenz erstellt. Die Beiträge wurden vor Veröffentlichung redaktionell geprüft und überarbeitet. Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nicht reproduziert oder wiederverwendet werden. Verbreitung nur mit schriftlicher Genehmigung der FH Graubünden. Alle Rechte vorbehalten. – ISSN 1663-9596 (Print), ISSN 2571-6263 (Online)